

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

Das neue Gewerkschaftsgesetz in Großbritannien.

Die Regierungsvorlage der Arbeiterregie-
rung zur Änderung des konföderativen Gewerks-
schaftsgesetzes enthält folgende Hauptpunkte:

Für die Leistung des politischen Beitrags
wird das System des „Sich Ausschließens“
(contracting out) wieder hergestellt. Das heißt,
daß die Gewerkschaftsmitglieder künftig ihren
Beitrag zum politischen Fonds ihrer Gewerks-
schaft zu leisten haben, sofern sie nicht schriftlich
dagegen Einsprache erheben.

Die Vorlage hebt die Bestimmungen des
Gesetzes von 1927 auf, die es den Staats-
angestellten verbieten, mit Gewerkschaftsorgani-
sationen außerhalb der Staatsangestelltenschaft,
also zum Beispiel dem Gewerkschaftsverband,
in Verbindung zu stehen.

Die Vorlage hebt ferner die Bestimmun-
gen des Gesetzes von 1927 auf, die es Behör-
den, also zum Beispiel Gemeinden, verbieten,
die gewerkschaftliche Organisationsangehörig-
keit zur Bedingung der Anstellung zu machen.

Die Vorlage verändert das Gesetz hinsicht-
lich Sympathiestreiks und Einschüchterung
weitgehend. Sympathiestreiks sind ge-
setzlich zulässig und der Begriff der Ein-
schüchterung wird dahin abgeändert, daß dar-
unter künftig verstanden werden soll: Eine
Person in begründete Befürchtung hinsichtlich
einer persönlichen Verletzung oder Gewalttat
gegen sie oder eines Schadens an ihrem Eigen-
tum oder dem ihrer Familie oder Angehörigen
zu versehen.

Die Abänderung des Gewerkschafts-
gesetzes war im Manifest der Arbeiterpartei
enthalten, das ausläßlich der Wahlen vom Mai
1929 erlassen wurde.

Moskaus Antwort auf die Einladung.

Moskau, 9. Febr. (Tsch.) Die Sowjetregie-
rung hat die Aufforderung der Europa-Kommissi-
on des Völkerbundes zur Teilnahme an den
Arbeiten dieser Konferenz angenommen und er-
klärt in dem zur Veröffentlichung gelangten
Antwortschreiben Litwinows an den Generalsek-
retär des Völkerbundes, daß sie sich ihre endgültige
Einstellung zu den weiteren Arbeiten der
Kommission vorbehalte, bis sie die nötigen Er-
läuterungen erhalten und die Europa-Kommissi-
on selbst sowie deren bereinigenden Charakter
und die Absichten des einladenden Teiles der
Kommission studiert haben wird.

Frankreich baut einen 23.000 Tonnen-Kreuzer.

Paris, 8. Febr. Wie verlautet, beabsichtigt
das Marineministerium neuer mit dem Bau
eines Panzerkreuzers zu beginnen, der größere
Leistungsfähigkeit besitzen soll, als der letzte deut-
sche Kreuzer. Weiter soll das heutige Marine-
programm den Bau zweier kleinerer Kreuzer,
einiger Umlenkerboote und verschiedener Kampf-
einheiten vorsehen, die nicht unter die Bestim-
mungen des Londoner Vertrages fallen. Man
nimmt an, daß bei der Beratung des Pro-
gramms in der Kammer die Debatte sich haupt-
sächlich auf die Frage der Tonnage des Panzer-
kreuzers konzentrieren wird, die 23.000 Tonnen
betragen soll.

Wahsel im französischen Generalstab

Paris, 9. Febr. Der Ministerrat ernannte
den bisherigen Generalstabschef General Weg-
and zum Generalinspektor der französischen
Armee und zum stellvertretenden Vorsitzenden des
Obersten Kriegsrats. Diese Funktionen ver-
fügt bisher Marshal Petain, der wegen seines
hohen Alters zurücktritt und das Amt des Ge-
neralinspektors des Flugwesens der Landverteidi-
gung übernimmt.

Zum Generalstabschef wird an Stelle Weg-
ands dessen bisheriger Stellvertreter, Divisions-
general Gamelin, zu seinem Stellvertreter
Divisionsgeneral Dincieu ernannt.

Bankentwurf in Straburg.

Paris, 8. Febr. Die Banque populaire Al-
sacienne in Straburg hat ihre Zahlungsun-
fähigkeit angemeldet. Die Passiven übersteigen
25 Millionen. Der Direktor der Bank ist nach
Deutschland geflüchtet. Er hat einen Brief hin-
terlassen, worin er Selbstmord ankündigt.

Neuer politischer Mord in Sofia.

Sofia, 8. Febr. Anhänger Protogerows
töteten heute Mittag in einem der belebtesten
Teile der Hauptstadt den Führer der Michailow-
Richtung, Jordan Gurlow. Gurlow wurde
allgemein als der Vertreter des revolutionären
Führers Iwan Michailow und auch als Anführer
des Kampfes der Michailowleute gegen die Pro-
togerow-Anhänger und gegen die Faschistenorgani-
sation „Rodna zaslita“ angesehen. Gurlow war
ohne jede Begleitung, da die Ueberzeugung über-
wog, daß die Anhänger Protogerows vollkommen
machtlos seien. Dadurch wird es erklärlich, daß

die Angreifer leichte Arbeit hatten und auf ihr
Opfer über dreißig Revolvergeschosse
abfeuern konnten. Die Mörder, die sich nach dem
Attentat ruhig von der Polizei festnehmen ließen,
sind der aus Odrin stammende Kazedonier Mi-
ladinow und der Faschist Kosturkow aus Pana-
guris bei Philippopol. Es besteht die Befürch-
tung, daß dieser Mord, der als Rache für die
fürsichtige Tötung des Protogerow-Führers, Toma-
lewski, angesehen wird, ein neuer Ansporn zu
blutiger Nebenschüsse seitens der Michailowleute sein
wird.

„Wenn die Völker Abrüstung wollen, können sie sie haben“

Sunderland betont die Wichtigkeit der Abrüstungskonferenz.

London, 9. Febr. Bei einer von der inter-
nationalen Frauenliga veranstalteten Abrüs-
tungskonferenz hielt Außenminister Sunder-
land eine Ansprache, in der er mit energis-
chen Worten für Abrüstung eintrat.

Sunderland definierte zunächst den Begriff
der Abrüstung dahin, daß diese die Verrin-
gerung der nationalen Wehrkräfte
dieser Art auf Grund eines freiwilligen inter-
nationalen Vertrages bedeute. Abrüstung sei
zunächst eine Sache praktischer Poli-
tik und die erste Frage internationaler Poli-
tik unserer Zeit geworden. In dem von der Vor-
bereitenden Abrüstungskommission ausgearbei-
teten Entwurf habe man nun eine Grundlage,
von der man ausgehen könne. Bei der Ab-
rüstungskonferenz ebenso wie anderswo werden
die Regierungen das tun, was die Völker

wollen. Wenn die Völker Abrüstung wollen,
können sie sie haben.

Sunderland bemerkte weiter, daß die Freunde
des Friedens 12 Monate Zeit hätten, die öffent-
liche Meinung der Welt zugunsten dieser großen
Gelegenheit zu mobilisieren, die vielleicht nie-
mals wiederkehren werde, wenn man sie nicht
jetzt ergreife. Der nächste Krieg würde, wenn er
überhaupt kommen sollte, von den Flugstreitkräf-
ten ausgefochten werden, die jetzt ja Gasse be-
herrschen. Es sei überflüssig zu sagen, daß eine der-
artige Kriegsführung ein internationales
Verbrechen wäre. Wir hätten sicherlich ge-
lehrt, daß es über unsere Macht gehe, die mo-
derne Kriegsführung zu vernünftlichen. Wenn
einmal ein Krieg begäbe, dann könne kein
Mensch und keine Regierung mehr ihn kontrol-
lieren.

Kein Kriegsgericht, sondern nur Verweis.

Washington, 8. Febr. (Reuter.) Nach einer
Mitteilung des Marineamtes soll das Kriegs-
gerichtsverfahren gegen General Butler, das
gegen ihn wegen seiner bekannten Äußerungen
über Mussolini anhängig gemacht worden war,
eingestellt werden. Statt dessen wird General
Butler einen Verweis erhalten. Der General
hatte an den Marinechef ein Schreiben ge-

schrieben, in dem er darauf hinweist, er sei des
Glaubens gewesen, daß seine Rede in Phila-
delphia am 19. Jänner vertraulichen
Charakter gehabt habe, und sich wegen der In-
diskretion entschuldigt. In seinem Antwortschrei-
ben betont der Marinechef Admas, daß das
Marineamt das Verhalten des Generals un-
bedingt perurteilt und ihm einen Verweis erteile.
Im Anbetracht der hervorragenden Verdienste
Butlers solle jedoch das Kriegsgerichtsverfahren
eingestellt werden.

Plenarkonferenz in Duz.

Vollkommene Zustimmung zur Erklärung der sozialdemokratischen Partei.

Am 8. Febr. fand in Duz eine Konferenz
der Vertrauenspersonen aller sozialdemokratischen
Organisationen statt, welche zu den Ereignissen
am 4. Febr. Stellung nahm. Die Konferenz war
sehr gut besucht, die Stimmung sowohl den Kom-
munisten, als der Bezirksbehörde gegenüber un-
gemein erregt. Das Referat des Genossen Dr.
Deller, der die Ursachen der Krise, die Art ihrer
Bekämpfung und Folgen darlegte und ausführte,
wie es dank der verantwortungslosen Agitation
der Kommunisten, das auf Blutvergießen ange-
legt war, und dank der Kopplungen und dem
Ueberzeifer der Bezirksbehörde zu den Ereignis-
sen am 4. Febr. kam. Seine Ausführungen wur-
den mit stürmischen Beifall aufgenommen. Nach
einer kurzen Debatte, in welcher insbesondere
das vollständige Versagen der Be-
zirksbehörde gegenüber der Arbeitslosigkeit
gegeißelt wurde, wurde die nachfolgende Ent-
scheidung einstimmig angenommen:

Die Plenarkonferenz der Vertrauensmänner
der deutschen sozialdemokratischen Organisationen
des Bezirkes Duz spricht ihr tiefstes Be-
dauern über die Vorfälle aus, welche sich am
4. Febr. in Duz zutragen, und welche schon bis-
her fünf Opfer erforderten.

Die Schuld an diesen Vorfällen trifft in
gleicher Weise die kommunistische Partei und die
politische Behörde.

Nu voller Abicht treibt die kommunistische
Partei irreführende Arbeiter den Gendarmen vor
die Gemichte, um die Opfer, welche dieses Vor-
gehen herbeiführen muß, nicht gegen die bürger-
lichen, sondern ausschließlich gegen die sozial-
demokratischen Parteien auszunutzen. Dieses ver-
brecherische Treiben richtet sich von selbst und wird
an dem gesunden Sinn der Arbeiter wirkungslos
abprallen.

Nicht minder zu verurteilen ist aber auch
das Verhalten der Behörde. Rag die Verfam-
lung am 4. Febr. angemeldet gewesen sein oder
nicht, alles spricht dafür, daß die Demonstration

ruhig verlaufen wäre. Auf keinen Fall war es
notwendig, strategische Kunststücke anzuführen,
durch welche die Infolge der Rot und des Glubs,
das die Arbeitslosigkeit herbeiführt, ohne dies er-
regte Bevölkerung neuerlich gereizt wird. Die
Maßnahmen der politischen Behörde haben den
Kommunisten den willkommenen Vorwand für
ihre unverantwortlichen Treiben gegeben.

Die Konferenz spricht ihre volle Zu-
stimmung zu der von den beiden sozial-
demokratischen Parteien abgegebenen
Erklärung aus.

Sie anerkennt das Bemühen der so-
zialdemokratischen Minister, die durch
die Arbeitslosigkeit hervorgerufene Not nach Mög-
lichkeit zu lindern. Sie weiß, daß jede Kon-
zeption in schwerem Kampfe der bür-
gerlichen Parteien abgerungen wer-
den muß. Sie stellt auch fest, daß alle Be-
mühungen der sozialdemokratischen Minister
durch das Verhalten der Kommuni-
sten erschwert werden.

Sie fordert mit aller Entschiedenheit, daß die
Regierung alle notwendigen Mittel
berestell, um die schuldlosen Opfer der
Krise vor Not und Hunger zu beschützen. Sie for-
dert: tatsächliche Durchführung der von den Selbst-
verwaltungskörpern beschlossenen und noch beab-
sichtigten Maßnahmen und Befestigung aller der
Durchführung entgegenstehenden bürokratischen
Hindernisse.

Endlich fordert die Konferenz die sofortige
Aufhebung des über die Stadt Duz tatsäch-
lich verhängten Ausnahmezustandes und
sofortige Zurückziehung der Gendar-
merie, welche auf die Bevölkerung nicht be-
ruhigend, sondern aufrührend wirkt.

Schließlich spricht die Konferenz den sozial-
demokratischen Parteien und ihren
Vertretern in der Regierung, ins-
besondere dem Minister Genossen Dr. Czsch ihr
uneingeschränktes Vertrauen aus.

Blutschuld der Kapitalisten

Mit aller Deutlichkeit und Schärfe haben
wir unserer Meinung über die blutigen
Ereignisse in Duz Ausdruck gegeben
und wir halten daran fest: dieser überaus
betrogenen Vorfälle, die Verletzung und
Tötung einer Reihe von Personen hätte selbst
vom politischen Standpunkt die einiger Um-
sicht und Besonnenheit vermieden werden
können. Er war noch zu vermeiden! Denn
ob auch noch in der nächsten Zeit, das er-
scheint allerdings angeht des offenkundigen
Bemühens der kommunistischen Führer, für
das Geschäft ihrer politischen Leichenerneue-
rung von den Klüften und Besonnenen
der staatlichen Machtorgane wieder einmal
einige Arbeiter zur Strecke bringen zu lassen,
mehr als fraglich.

Gewiß sind die in Duz von Gendarmen
getöteten Arbeiter auch Opfer des Klassen-
kampfes, denn was sie dazu trieb, gutgläubig
unter kommunistischer Führung auf die
Straße zu steigen, war Hunger, Arbeitslosig-
keit und Verbitterung über die barbarischen
Zustände unter der Herrschaft des Kapitalis-
mus, der bei vollen Warenlagern und reichen
Ernten Millionen Menschen nicht einmal mit
dem Notdürftigsten versieht, ja ihnen sogar
das Recht auf Arbeit verweigert. Die vier erschö-
pften Arbeiter sind aber nicht bloß Opfer des
zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten toben-
den Klassenkampfes, sondern auch und in er-
ster Linie Opfer des unheimlichen
und verruchten Bruderkampfes
innerhalb des Proletariats, der
zum schwersten Schaden für die gesamte Ar-
beiterklasse von den Kommunisten entfesselt
wurde und noch immer fortgeführt wird. Es
gibt leider noch immer Arbeiter, die unwissend
oder verhebt genug sind, sich von den kommu-
nistischen Bankrottieren mißbrauchen zu las-
sen und die des Glaubens sind, es gebe unter
dieser Führung gegen die sie ausbeutende
Kapitalistenklasse, während doch in Wahrheit
niemand mehr als diese ihre helle Freude an
dem Treiben der Moskaueröldner hat.

Die Moskauer Diktatorenkluge lebt in
beständiger Angst vor einer militärischen In-
tervention der kapitalistischen Staaten in So-
wjetrußland. Inwiefern diese Angst berechtigt
oder nur vorgebildet ist, bleibe hier ununter-
sucht. Dabei hat sie den Traum einer bolsche-
wistischen Weltrevolution noch immer nicht
ausgeräumt. Um die kapitalistischen Militär-
staaten abzuschrecken, sucht sie durch ihre Sek-
tionen in den einzelnen Ländern fortgesetzt
Unruhe zu erzeugen und den Eindruck zu er-
wecken, jedes einzelne dieser Länder stehe im
Inneren in kaum mehr zu unterdrückendem
Aufruhr. Um diesen Zweck in möglichst wirk-
ungsvoller Weise zu erreichen und auch zur
Bewirkung ihrer mehr sagenhaften als
wirklichkeitsnahen Weltrevolution muß sie
immer aufs neue versuchen, die Arbeiterschaft
der Führung der Sozialdemokratie zu entrei-
ßen und dem Kommando ihrer Sektionen zu
unterstellen. Darum sind ihre Sektionen an-
gewiesen, immer das Gegenteil von dem zu
tun, was die Sozialdemokraten tun, sie durch
„revolutionäres“ Getöse und viel Geschrei zu
übertrumpfen und durch die übertriebenen
Forderungen, mögen sie noch so phantastisch
und unsinnig sein, zu überglücklichen Streiks
und Streikentworfungen werden veranlaßt,
um glauben zu machen, daß die kommu-
nistische Partei allein die Interessen der Ar-
beiterklasse zu schützen bemüht sei und wenn
die Sozialdemokratie natürlich an all dem
Betrug und Schwindel im Verantwortungs-
gefühl für das Schicksal der Arbeiterschaft
mitzuwirken sich weigert, dann wird sie von
den kommunistischen Gauklern und Arbeiter-
betrüggern „entlarvt“. An die Gewinnung der
im hakenkreuzlerischen, christlichsozialen oder
gelben Lager stehenden Proletariat wenden
die kommunistischen Führer nicht den tausend-
sten Teil der Mühe, als an ihre Bestrebungen,
die sozialdemokratischen Arbeiter ihrer Partei
abtrünnig zu machen. Mit welchem Erfolge

dies nun schon seit Jahren geschieht, zeigt in erfreulicher Weise das ständige Anwachsen der sozialdemokratischen Wählerstimmen. Dennoch ist die Sozialdemokratie nach wie vor der Saupfeind.

Am die Behauptung von der Ueberstülfigkeit und Schädlichkeit des Bestandes der kommunistischen Partei zu widerlegen, muß sich, sei es auch unter mühsamer Opferung von Arbeitererzürnungen und Arbeiterleben, auch die Taktik, müssen sich auch die Kampfmittel der Kommunisten von jenen der „Sozialfaschisten“ unterscheiden. Alle ihre „Aktionen“ — lauter Schwindelmanöver — haben nicht den Zweck, etwa den armen Arbeitslosen dazu zu verhehlen, daß sie sich in der Zeit der argsten Not wenigstens den Magen füllen können, sie zielen ausschließlich darauf ab, die Sozialdemokratie ins Unrecht zu setzen, sie in den Augen der Arbeiterschaft zu diskreditieren, ihre Erfolge zu verkleinern und verächtlich zu machen. Da andere Arbeiter sich längst nicht mehr dazu hergeben wollen, für die satanischen Pläne der Moskauer Gewalthaber als Sturmbod zu dienen, müssen die Arbeitslosen herhalten, deren Elend groß genug ist, um sie gegen Vernunftgründe weniger empfänglich zu machen. Man braucht nur ein Exemplar einer kommunistischen Zeitung jetzt zur Hand zu nehmen, um zu erkennen, wie herrlich gut die Tötung der vier Arbeiter in Dux den Kommunisten in den Kram paßt, und wie sie in der Freude schmelzen, weil sie meinen, geradezu einen Haupttreffer gemacht zu haben. Nun glauben sie, die lange herbeigesehnten Märtyrer im Kampfe gegen die verhaßte Sozialdemokratie gefunden zu haben, nun hoffen sie, die ganze Arbeiterschaft werde es ihnen glauben, daß an den Händen der sozialdemokratischen Führer „Blut fließt“. Was die verblühene Anziehungskraft des kommunistischen Almbims nicht mehr zusammenbringt, die Arbeiter in die bolschewistischen Reihen zu locken, das soll das Herunterreißen und die Verächtlichmachung des sozialdemokratischen Gegners bewirken. Blut ist geflossen, die bolschewistischen Panzerrotteure wittern Morgenluft.

Endlich ist also erreicht, wonach die kommunistischen Feldwebel bei uns so lange gegiert haben. Vier Arbeiter deckt die Erde, nun kann das Leichengeschäft losgehen. Vielleicht, so hoffen die Geschickerten, kann das bolschewistische Wrad jetzt endlich flott gemacht werden. Wenn auch die gegenwärtige günstige Konjunktur, welche die Massenarbeitslosigkeit ihnen bietet, ergebnislos vorübergehen sollte, was bliebe ihnen dann noch in der Zukunft zu hoffen übrig! Darum wird von ihnen das stärkste Geschütz aufgeföhrt, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Sozialdemokratie in Grund und Boden zu verdonnern gesucht.

Auch dieser Versuch, mit dem Blute erschossener Arbeiter gegen die Sozialdemokratie haustieren zu gehen und die eigene schwere Schuld als Blutschuld auf andere abwälzen zu wollen, wird schmählich mißlingen.

Wenn die kommunistischen Führer ihren Rapport nach Moskau erstatten werden, so wird das unschuldig und nutzlos in Dux ver-

gossene Arbeiterblut für sie darin ein erfreuliches Plus bedeuten, das ihnen voraussichtlich eine freundliche Belobung eintragen wird. Die große Masse der Arbeiterschaft aber wird diesen neuesten Erfolg kommunistischer Banque-Politik anders einschätzen: sie wird in richtiger Bewertung des frechen Spieles, das

die kommunistischen Führer mit ihr treiben, erst recht alles aufbieten, um die jedes sittlichen Verantwortungsgefühles baren bolschewistischen Gasardure in ihrer arbeiterschädlichen Tätigkeit zu hindern und den von ihnen in die Irre Geführten die Schenkklappen von den Augen zu reißeln!

Das Wintersport-Olympia beendet!

Kärntner, 7. Jänner.

Die Befürchtungen, die das Tauwetter am Donnerstag für den Eiskaufplatz und für die Springbahn hervorrief, sind Freitag durch ein prächtiges Winterwetter vollkommen beseitigt worden. Schon in der Nacht fiel das Thermometer und am Morgen herrschte starker Frost. Die Eishahn zeigte sich in guter Verfassung. Vormittags trat reicher Schneefall ein, der aber die Austragung der Konkurrenzen nicht behinderte. Die Finnen zeigten sich wieder als überlegene Meister. Zuerst fand das 100-Meter-Eisknollenlaufen statt. Schon bei diesem Lauf sah man, daß alle startenden Finnen den Österreichern, Letten und Deutschen weit überlegen sind. Der beste Finne Virtanen lief nur um etwa vier Sekunden länger als die Weltbestzeit im 100-Meter-Eisknollenlaufen. Während das Eisknollenlaufen vor sich ging, wurden in der Mitte des Eiskaufplatzes die Pflüchtungen im Eisknollenlaufen für Männer und Frauen (Einzel) durchgeführt. Die Kunstläufer legten Zeugnis davon ab, daß der junge Arbeiter-Eisport in einem überaus bemerkenswerten Aufstieg begriffen ist. — Im Gesamtergebnis des Eisknollenlaufens besiegte der Finne Vihri mit 32,54 Sekunden vor seinem Landsmann Virtanen und Vittahof (Estland). Vittahof ist der einstige Sieger des bürgerlichen Weltmeisters Thundberg.

Im Eisknollenlaufen war, wie erwartet, Vilnius (Letland) der Beste. Mit weitausgehender Leichtigkeit erledigte er sich seiner Aufgabe. Auch unter den Wienern gibt es sehr gute Köpfe. Die Frauen brachten wunderbare Leistungen mit exakter Haltung zuwege, wozon es den Wiener Eiskläufern noch etwas mangelt. Hier zeigten sich die beiden Besten in bodentender besserer Form. Genosse Heinrich Müller jun., der für unseren Verband laufen sollte, verunglückte beim Training am Vorabend. Bei einem Sprung stürzte er rücklings und wurde bewußtlos ins Spital getragen, wo er erst in den Morgenstunden wieder zu sich kam. Seine Teilnahme war deshalb unmöglich. Freitag nachmittags konnte er das Krankenhaus wieder verlassen.

Am Freitag vormittags erfolgte der Start zum 4-Kilometer-Ganglauf der Sportlerinnen beim Goldbauer in 1000 Meter Höhe. 33 Teilnehmerinnen fanden sich ein, unter ihnen auch jene der Tschechoslowakei (Kuffiger und Prager Verband), Genosin Anna Fuzer (Kuffiger Verband), die mit schiefem Gangan die Gänge hinaufkroch, hätte sicher eine bessere Zeit erreicht, wenn sie nicht unterwegs ihre erscharrten Hände gewärmt hätte.

Den 10-Kilometer-Abfahrtslauf am Freitag nahmen die Gezügler für sich in Anspruch. Tisimal traten, wie schon gemeldet, die nominellen Finnen nicht an. Der Start lag in 1560 Meter Höhe und war auf der zehn Kilometer langen Straße ein Höhenunterschied von 900 Metern zu durchfahren. Als Erster ging bekanntlich der Deutsche Karl Randhartl mit 21:4 Min. durchs Ziel. Als erster Läufer vom Kuffiger Verband kam Rudolf Kober an 27. Stelle mit 29:57 Min., von dem Prager Verband lief Doubeek an 31. Stelle mit 30:08 Min. als Erster

durchs Ziel. — Der Läufer Wilhelm Siegl (Kuffiger Verband) wurde unter dem Verdacht einer Knorpelentzündung im rechten Fußknöchel ins Spital überführt. Es bemängelte sich glücklicherweise nicht, es war eine sehr schmerzhaftige Prellung.

Von den bereits in der Sonntagsnummer gemeldeten Ergebnissen tragen wir noch nach:

Im kombinierten Lauf der Sportler boten unsere Genossen 36-Meter-Sprünge, Bärreiter (Barringen) sprang mit vorgeschlagener Haltung 36 Meter weit. Zum erstenmal war er auf einer so großen Schanze, wie der Gangswinschonge. Kollitsch (Barringen) gebrauchte keine Bretter. Feitz zeigte auch hübsche Sprünge, Bösch brachte jedoch die Disziplinlosigkeit fertig, nicht zu springen, trotzdem er am besten lief. Wir sehen deshalb weit hinten. — Ergebnisse: 1. Talli (Finnland) 30,71 Punkte; 2. Feiz (Deutschland) 35,78; 3. Häusler (Deutschland) 35,83; 4. Falderken (Finnland); 5. Wagner (Österreich).

Der Zug der Finnen.

Ein harter und doch so froher Kampftag geht zu Ende. Von den hochragenden Bergen steigt die Nacht herab. Auf einmal gleitet ein tieferer Schein über die Höhen, wird heller und kräftiger und dann lodern die züngelnden Flammen zum Nachthimmel. Wie sich die Leute durch die Schneemauern auf die Höhen hinaufkämpfen, um die Holzstöße zu entzünden, bleibt ein Rätsel. Auf der Gangswinschonge flammen tausende Fackeln auf und löschen sich zum feurigen Ring.

Wiltung (Verlin) spricht zu den Trägern des Lichtes. Wir erleben Tage der Liebe und Freude, Tage des Kampfes. Aber nicht um des Kampfes willen arbeiten wir, sondern unter Streben, unsere Arbeit gilt der Erziehung, dem Aufstieg der Arbeiterschaft.

Dr. Rantj (Wien) spricht einen prächtigen Prolog und dann formieren sich über 3000 Fackelträger zum Zuge durch die Strohen. Märgusfuchs zum Eiskaufplatz. Gegen 6000 Menschen schwen die Strohen und knirschen jubelnd die feurige Schlange. Auf dem Eiskaufplatz versammelten sich 10.000 Menschen, die der hinterlassenen Rede des Genossen Dr. Julius Deutsch lauschten. Als er auf die Höhenfeuer hinwies, die das Dunkel der Nacht erleuchteten, als er der lichttragenden Jugend den Weg zeigte, der zur leuchtendsten Höhe führt, so waren wohl alle von der Größe des Augenblicks ergriffen und fühlten, welche große Mission der Arbeiterport im Befreiungskampfe der Arbeiterschaft zu erfüllen hat. In die Rundgebung löste sich als wirkungsvoller Abschluß ein Eisfest an. Neben dem Kunstlaufen und Tansen kam auch der Humor zum Vort.

Nach des Tages Frost und Nässe, noch all den Anstrengungen und Aufregungen des Wintersportfestes, werden den Olympiade-Teilnehmern in drei Sälen Unterhaltungssabende geboten, die alle überfüllt sind. Hier drängt sich nicht die erste, schwere Kluft vor, obwohl auch sie ihren besonderen Platz erhalten hat, sondern das Volksfröhliche lacht im Vorbeigehen. Seit Freitag früh schneit es ununterbrochen.

Der Kneifsee liegt über einen halben Meter hoch. Diese riesigen Schneemassen bedeuten eine große Behinderung für die Wintersportler. In der Nacht um 2 Uhr wurden 100 Häuser auf den 1400 Meter hohen Sonnwandstein hinauf, um die Spur für den 30-Kilometer-Ganglauf zu legen. Auf dem Eiskaufplatz sind ununterbrochen 30 Mann in anstrengender Tätigkeit, die riesige Fläche vom Schnee zu befreien. Der anhaltende Schneefall stürzte die Zeiten der Ski- und Eiskläufer weitentlich beeinträchtigen.

In einem dieser Abende hielt die Vorsitzende des Frauenportauschusses des Kofu, Genosin Marie Deutsch-Ramer (Wien) eine kurze Rede und führte u. a. aus: „Ich begrüße namens des Kofu-Frauenportauschusses und als Mitglied des Frauenportauschusses der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale. Die Sportlerinnen haben sich in Kärntnerland tapfer gehalten, sie haben uns in vielen Kämpfen herausgeriffen. Ich konschiere das mit Freude, denn der Frauenport ist nicht alt. Bis zum Anbruch waren die Frauen rechtlos, jetzt da sie politisch frei sind, muß sich zu dem freien Geist auch ein freier Körper gesellen. Die Frau ist stärker unter der Reaktion. Sie ist auch heute dreifach befaßt, durch Sozialisterei, Sorg für die Kinder und Beruf. Der Sport stählt die Frau für den Lebenskampf und darum müßten gerade die sozialistischen Frauen durchdrungen sein von der Wichtigkeit des Frauenports.“

Kärntner, 8. Jänner.

Der letzte Tag der Wintersport-Olympiade. Ein reges und vielfältiges Bild bietet die Stadt. Tausende aber Zehntausende sind von Wien und den übrigen Orten der Umgebung mit der Eisenbahn gekommen. Die Stadt gleicht einem außerordentlichen Feerlager von Zehntausenden, Freunden der Arbeiterportbewegung. Der heutige Tag bildet mit den Massen von Menschen einen wirkungsvollen Abschluß dieses gewaltigen und in Österreich noch nie dagewesenen Festes. Im Nachmittags geben wir die wichtigsten Ergebnisse wieder:

10-Kilometer-Abfahrtslauf.

Der Mannschafslauf am Sonntag begann beim Hirscherhaus im Fochreit in 1820 Meter Höhe. Der Höhenunterschied betrug insgesamt 950 Meter, die Gegensteigung insgesamt 150 Meter. Die erreichten Zeiten sind in Anbetracht des Jahres Schnees und der technischen Schwierigkeit der Strecken als sehr gut zu bezeichnen.

Die Ergebnisse: 1. Finnland II 28:16 Min.; 2. Finnland I 24:51 Min.; 3. Deutschland I 27:21; 4. Österreich IV 27:48; 5. Österreich I 29:31; 6. Tschechoslowakei-Kuffiger I 30:16; 7. Österreich II 20:40; 8. Tschechoslowakei-Prager I 31:34; 9. Schweiz 24:47; 10. Tschechoslowakei-Prager II 32:11; 11. Österreich III 34:10; 12. Tschechoslowakei-Kuffiger II 34:40; 13. Ungarn II 37:43; 14. Naturfreunde Tschechoslowakei 38:44 Min.

Österreich gewinnt die Internationales Eishockey-Meisterschaft.

Österreich gegen Lettland 2:2 (1:0, 1:0, 1:0, 0:2). Das Spiel hat Österreich gewonnen und ist daher internationaler Meister für Eishockey mit der Scheibe. Es war ein äußerst interessanter, ja oft aufregender Kampf. Die Letten hatten ihre Hauptstärke in ihrer unheimlichen Schnelligkeit und guter Stockführung, waren aber im Schießen etwas schwach. Österreich spielte planvoller, zweckmäßiger und vor allem schicklicher. Das Spiel leitete Genosse Ragan (Königsberg), 5000 Zuschauer. — Bei den Letten spielte mit Erfolg als Verteidiger auch der bei

Die goldene Waize.

Ein Roman aus der Filmindustrie. Von Fritz H. Reich.

Copyright 1930 by G. Neudörfer Verlagsgesellschaft, Berlin.

Auch an den Abenden war sie wie verwandelt. Manchmal schreite sie auf, als hätte jemand ihren Namen genannt, als hätten Stiefmüllers bedachtame Finger an die Tür geklopft. „Zur Aufnahme“. Es war, als hätte sie nur einen Urlaub erhalten von jener Welt, die nun ihre eigentliche geworden als liebe dieser Urlaub gerade jetzt ab, und sie mußte heim. Fast kam Ufar sich wie ein Schuldiger vor, denn auf ihn ging das Wunder dieser Verwandlung, das Wunder dieser Verwandlung, das Schauspiel dieses wachen Einübertragens in eine Scheinwelt zurück. Stundenweise erschien es wie eine Krankheit, wie ein großer Zwiespalt zwischen Körper und Seele, wie der Kampf einer in unbefannte Gefilde abgewanderten Menschenseele um die verwehete Rückkehr in den schlafenden irdischen Leib.

Die Arbeit im Theater hatte Eldrid ausgegeben. Die große Rolle forderte ihre ganze Zeit und die Konzentration aller ihrer Kräfte. Auch das Theater wollte an ihrem Erfolg teilhaben und bot ihr einen neuen Vertrag, eine große Rolle. Aber Eldrid lehnte ab. Ihr Zukunft war nicht das Theater, weil die Zukunft nicht mehr dem Theater gehörte. Die paar Jahre noch, die der Sprechfilm der Bühne gewährt, waren es nicht wert, sich zu verpflütern. Die Tage zu zerreißen und nach der mühevollen Arbeit im Atelier auf der Bühne das nervenaufreibende Spiel mit sich selbst fortzusetzen.

An ihrer Lebensweise hatte sich sonst nichts geändert. Sie hatte eine größere Wohnung mit Badezimmer und Telefon; das hatte sie sich als kleine Schauspielerin früher nicht leisten können.

Aber diese Wohnung war bescheiden und lag abseits, in einem ruhigen Viertel. Die angeborenen Luxuswohnungen am Kurfürstendamm schlug sie ab, obgleich man ihr die Miete und die Einrichtung kreditieren wollte. Die großen Gemächer in den vornehmen Villen machten zu schnell satt und bedrückte sie roubten die Spannkraft, den Ehrgeiz, sie waren kein Boden, auf dem Ideale geblieben. Im dritten Stockwerk eines einfachen Miethauses in einer Seitengasse arbeitete man eifriger an sich selbst, weil noch weniger erreicht schien und noch mehr vor einem lag.

Ufar war oft bei ihr, schrieb bei ihr, hätte bei ihr wohnen sollen, wäre er nicht zu stolz dazu gewesen, hätte er nicht den Verdacht geahnt, von einer Beliebten ausgehalten zu werden. Er hatte immer noch die kleine Bude aus seiner Studentenzeit, sie war heute mit Büchern angefüllt wie früher, sie war heute im Winter so kalt und unfreundlich, im Sommer so stickig wie früher. In dieser Bude hatte Eldrid oft gelesen, und deshalb wollte er sie nicht gern aufgeben. Mochte der Weg durch die Stadt, die Herrlichkeit seines Tages ihm auch Zeit ramben, die Stunde, in der er in seiner Kammer mit der Eldrid von einst allein sein konnte, galt mehr. Begann doch die Eldrid, die er besuchte, sich langsam, kaum merklich, unbewußt, von der Eldrid, die in seiner Stube gewesen, zu entfernen. Brauch doch eine Kluft auf zwischen ihr und dem Bild, das noch von früher her in ihm lebte. Da war es gut, jenes Bild zu bewahren, um nicht mit hinüberzugleiten in ein anderes Sein.

In der mühevollen, aufreibenden Arbeit vieler Tage wurde der Film fertig. Prager setzte ihn sorgfältig zusammen, schnitt die Szenen wieder und wieder um, bis er ihnen die knappste, zwingendste Gestalt gegeben hatte. Ufar verachtete noch, manche Dialogstelle, die auf Ufar's Betreiben donal gestrichelt worden war, zu ent-

fernen — vergebens. Ufar rief Mandelberg zu Hilfe, und die Platte blieb stehen.

Während Prager und Ufar den Film zusammenstellten, bereitete der Presschef der Mandelberg-K.G. die Reklame vor. Er war glücklich, es einmal mit einer ernstzunehmenden Arbeit zu tun zu haben und nicht nur über einen von Wandermanns Duzendfilmen die vielgebräuteten Duzendlobsprüche dichten zu müssen. In den Ausendungen an die Presse und in den Ankündigungstreifen bezeichnete er den Film als ein künstlerisches Werk, als einen Film, der sich über das Niveau der Unterhaltungsmache erhebe. Mandelberg sah diese Ausendungen und ließ den Presschef kommen. Er hatte den jungen Mann einst auf Empfehlung eines seiner Aktionäre engagiert und war nie von ihm begeistert gewesen. Nun punkte er ihn wie einen Schuljungen herunter. Da stede man Unsummen in einen Film, riskiere sein ganzes Vermögen, freide von weingottlicher Geld auf, um sich dann durch prophege Behauptungen eines verdorbenen Literaten das Publikum zu vertreiben und den Erfolg, das Geschäft, gefährden zu lassen. Künstlerisch, darunter verleihe das Publikum langweilig, und überhaupt, ob der Presschef dazu bestellt sei, Filme in Klassen einzuteilen, ob es nicht eher seine Aufgabe sei, für die Filme der Firma eine möglichst wirksame Propaganda zu entfalten? Der Presschef ließ diese Rede über sich ergehen, wie ein heimtückischer Hund der Landstraße einen Wolfenbruch, strich den Jörn verbeißend, still und geduldig, denn er hatte einen alten Vater zu erhalten, das Wort „künstlerisch“ durch und begann aus „Sensation“, „Monumental“, „Ueberrational“, „Pracht und Prunk“ und einigen Kochniedergewesenheiten ein Wortmonstrum zu koppeln, das zu dem Film zwar nicht die geringste innere Beziehung hatte, aber Mandelberg sehr zu beherzigen schien. Es entlockte ihm sogar ein paar übersöhnliche Worte, er klopfte dem Presschef mit

Sonnenmüne auf die Schulter, der junge Mann sei für seinen Beruf gar nicht so unbegabt, er solle sich nur nicht so ungeschickt anstellen, dann ginge es schon.

Die Premiere des Films vereinigte in einem großen Zugsalun einen Teil der Schauspielergesellschaft, alle am Film interessierten Literaten und auch einen Teil der Filmbranche. Diese hoffte im geheimen auf einen Durchfall, erstien einen Durchfall des Films, der doch vom alten Schimmel abwich und mit unndrigem, ja verderblichem Ehrgeiz gebricht sein sollte, und zweitens auf den Durchfall einer Schauspielerin, die sich eingebädigt und, ohne den vorgezeichneten Weg durch die Schloßzimmer der Direktoren und Regisseure gegangen zu sein, so schnell eine große Rolle und ansehnliche Berühmtheit erlangt hatte. Die Filmbranche aber wurde enttäuscht, der Film gefiel. Er hätte beweisen können, daß das Publikum nicht so konservativ sei, wie die Schundfilmproduzenten es immer haben wollten; er bewies es nicht, da man den Erfolg nicht dem Sujet, sondern einzig und allein Eldrid Meza zuschrieb. Er war selbst an den größten Erfolgen des Berliner Westens gemessen, ungemöhnlich, und noch mehr: er war ehrlich. Die hundert Menschen, die Eldrid applaudierten, mitten im Film, sie am Schluß immer wieder vor die Rampe riefen, waren nicht mit Freikarten bestochen, waren nicht von vornherein zur Begeisterung entflohen. Eldrid fühlte das, sie hatte auf den Brettern gelernt, Beifall von Beifall zu unterscheiden. Nun war das große dunkle Tier mit den tausend Händen und Augen kein Feind mehr, nun war es gebändigt und gehorcht. Man mußte es nur im Jügel halten, es röh sich gern los.

(Fortsetzung folgt.)

uns bestens bekannte Genosse Bruno Kalin...

Ein wandernder Hirtshalb.

Um 2 Uhr nachmittags zog ein Festzug durch die Straßen von Müggelspitz...

Das Hauptpringen.

Der Höhepunkt der ganzen Olympiade war das Hauptpringen. Weltgewaltiger als es die größten Optimisten erwartet hatten...

Günther (Auffiger Verband) zeigt die schönsten Sprünge der Olympiade. Er wird von dem holländischen Team...

Auch die tschechischen Genossen sprangen unter großem Beifall. Der Ungar Banja besaß gutes Können...

Die Ergebnisse: 1. Hauptler (Donauschlag), 42, 45, 46 1/2 Meter...

Unsere Delegation hatte großes Ged. fünf Genossen wurden verletzt...

Hauptlied der Strampeler.

Über den Verlauf der kommunistischen Demonstration in Chodau wird vom „Bolschewik“ noch berichtet...

Dieser Vorfall spielte sich vor vielen, vielen Tagen ab, und er ist heute der öffentliche Gesprächsstoff von Chodau...

Kindereien es wert waren, daß dafür in Duz das Blut arbeitender Menschen vergossen werden mußte.

Betriebsauswahlen in den Solbawerken in Restonik. Die diesjährigen Wahlen in den Arbeiterbetriebsauswahlen...

Der kommunistische Verrat an den Arbeitslosen.

Die Kommunisten spielen sich als die Vertreter und Helfer der Arbeitslosen auf. In Wirklichkeit denken die Kommunisten erstlich gar nicht daran...

Welchen Verrat die Kommunisten an den Arbeitslosen begehen, geht vor allem aus der Tatsache hervor...

„Die kommunistische Fraktion hat bei den Beratungen über das Arbeitslosenversicherungsgesetz keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie grundsätzlich gegen dieses Gesetz ist.“

Bei uns schreiben die Kommunisten im Sprechchor: Heraus mit der Arbeitslosenversicherung! Und in Deutschland führten sie einen gehässigen Kampf...

Geschäftsordnungsänderung angenommen.

Bergebliche Einheitsfront der Patentrentner und Kommunisten.

Berlin, 9. Feder. (Eigenbericht.) Die aus Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Kommunisten zusammengelegte Opposition...

Zu Beginn der heutigen Sitzung hatte die Opposition allerdings einen kleinen Erfolg aufzuweisen. Als Präsident Lobe die Verhandlungen um 3 Uhr eröffnete...

Präsident Lobe benannte eine neue Sitzung für 4 Uhr an, bei der die Nationalsozialisten ihr Mandat wiederholten.

15 tschechische Arbeiter beschäftigt sind, ein Beweis dafür, daß in der tschechischen Arbeiterschaft der fascistische Gedanke abgelehnt wird.

Reichstag. — 336. Sitzung, Donnerstag, den 7. Juli 1931

Table with 4 columns: Name, Abstammung, Name, Abstammung. Lists names of members of the Communist Party.

Alle 26 anwesenden Abgeordneten der kommunistischen Partei haben also gegen das Gesetz über die Arbeitslosenversicherung gestimmt...

Welchen Verrat die Kommunisten an den Arbeitslosen begehen, geht auch daraus hervor, daß sie den Arbeitslosen in England keinen Kopfen geben...

Geschäftsordnungsänderung angenommen.

Bergebliche Einheitsfront der Patentrentner und Kommunisten.

dazu noch aus der kommunistischen Fraktion Beleidigungen laut wurden, schloß Präsident Lobe einen Kommunisten auf drei und einen zweiten auf acht Tage von den Sitzungen aus.

In den späteren Stunden wiederholt sich immer wieder das Spiel mit der Anzweiflung der Beschlussfähigkeit des Hauses...

Im weiteren Verlauf der Sitzung des Reichstages trat das Haus in die Beratung des Antrages Bell (Zentrum) auf Änderung der Geschäftsordnung ein.

Nachgehrei der Kommunisten.

Das Begräbnis zweier Opfer der kommunistischen Demonstration in Duz, das am Sonntag stattfand, gestaltete sich wiederum zu einer Kampagne gegen die Sozialdemokraten.

Eine Falschmeldung.

Einige Zeitungen brachten am Sonntag die Nachricht, daß im Duzer Krankenhaus ein fünftes Opfer, nämlich der Arbeiter Gustav Syfisch...

„Nur ganze Taten können hier Ordnung schaffen.“

Deutschdemokratische Theorie und Praxis.

In einem „Waffen gegen Arbeitslose“ überschriebenen Leitartikel untersucht h. s. in der „Bohemia“ die Verantwortlichkeit für die Duzer Vorfälle...

Daß die Arbeitslosenfürsorge unzureichend ist, wird auf sozialistischer Seite niemand bestreiten. Aber der „Bohemia“ sollte die Tatsache doch nicht unbekannt sein...

In der „Bohemia“ schöne Leitartikel über die Arbeitslosigkeit zu schreiben, ist keine Kunst; Herr Marburg und die anderen Kapitalisten...

Bier Tote

bei Streikunruhen auf Madeira.

Funchal (auf Madeira), 9. Feder. Zur Beilegung der Streikunruhen, die wegen der Anordnung über den Brotpreis am Freitag hier ausgebrochen waren...

Tagesneuigkeiten.

Schiffsunglück in den japanischen Gewässern.

50 Personen beim Untergang einer Fähre ertranken?

Tokio, 9. Febr. Der französische Passagierdampfer „Porthos“ stieß am Ende des Hafens von Kobe mit einer Dampffähre zusammen, die sofort sank. 25 Personen wurden gerettet. Es wird befürchtet, daß 50 ertrunken sind.

Schnee und Brot

und der Prager Sparbürokrat.

Die abgebrauchte Lebensart vom „gnädigen Wettergott“ hat am vergangenen Schneefesttag beinahe wieder einen lebendigen Sinn bekommen. Wir denken dabei an die Tausenden von Menschen, denen der ausgiebige Schneefall wirklich so etwas wie eine gnädige Schicksalsfügung bedeutet. Denn Schneeschaukeln bringt Verdienst. Wohl kann die Not durch zwei bis drei Tage solcher Gelegenheitsbeschäftigung nicht wesentlich gelindert werden. Aber es ist für viele schon eine Wohltat, die Arme wieder regen zu dürfen, diese arbeitswilligen und arbeitsfähigen Arme, die nun schon Wochen und Monate feiern müssen.

Und so drängt sich denn schon am Samstag früh um 6 Uhr im alten Prager Gemeindehof und seinen Vorstadtfilialen Kopf an Kopf, die Schar der Arbeitslosen, die als Ausschussarbeiter beim Wegräumen des Schnees helfen wollen.

Es sind ihrer mehr, weit mehr als aufgenommen werden. Denn auch hier hat sich der Arbeitsmarkt verschlechtert. Motorischepflüge und Rehrmaschinen machen heute Dunderke aufbehalten. Trotzdem versuchen sie ihr Glück, trotz der scharfen Kälte, trotz zerfahrenen Sohlen und Kleidern und trotz der schweren Arbeit in Schnee und Kälte — doppelt schwer für diese unterernährten Körper. Denn die 30 Kronen Tagelohn — sie bedeuten für die Mehrzahl eine Wochenmiete oder 10 Nächte Schlaf im Asyl, oder wieder einmal einige warme Mahlzeiten. Und nun gar der Sonntag, der mit 45 Kronen entlohnt wurde! Kein Wunder, daß unter den Arbeitslosen ständig die Rede ging: „Wenn es nur schneien wollte — aber gleich einen halben Meter!“ Der Schnee kam, aber...

Aber auch die häßlichen Kerler haben Sparbürokraten, wie die privaten Großbetriebe ihre Spardirektoren. Und so wurde den Aufgenommenen mitgeteilt, daß Sonntags ebenfalls nur 30 Kronen bezahlt würden, bei ununterbrochener Arbeitszeit von 7 Uhr früh bis 3 Uhr nachmittags. Wenn es nicht paßt, der braucht nicht zu kommen, Ertrag gibt es genug, fünf für einen, wenns sein muß.

Ein famoses Geschäft! Um so mehr, als die ständigen Angestellten der Stadt, denen man die Sonntagsüberstunden ja nicht hätte vorbehalten können, „Ruhetage“ halten konnten und an ihre Stelle die billigen Hilfsarbeiter mit den gedrückten Löhnen traten.

Schneearbeiten sind seit jeher halb und halb No: stand s arbeiten, berechnet für die sonst Verdienstlosen, und sollen als solche auch vom sozialen Standpunkt gewertet werden, zumal sie immerhin die öffentlichen Unterstützungsaktionen entlasten. Wer jemals gesehen hat, wie großzügig bei solchen Gelegenheiten in reichsdeutschen Städten vorgegangen wird, die nicht ein Zehntel der hiesigen Einwohnerzahl aufweisen, der konnte sich wieder einmal seine Gedanken über hüben und drüben machen. Wenn das Organ der Rathhauspartei in seiner Sonntagsnummer salbungsvoll vermerkt: „Brot ist vom Himmel gefallen“, so sollten die bescheidenen Stellen dafür sorgen, daß dieses himmlische Brot nicht ungebührlich verfleimert wird, wenn auf der andern Seite für falsch verstandene großtuerische „Repräsentation“ riesenbeiträge ohne Wimperzucken hinausgeworfen werden. Wer die bitteren Bemerkungen der Betroffenen hörte, muß sich unwillkürlich fragen, ob es klug und angebracht ist, an Helfern zu sparen, wo man Hunderte leichten Herzens fliegen läßt. Und ob es angebracht ist, in dieser totenhaften Zeit halbdorzwweifelte Menschen immer wieder in der Meinung zu bestärken, daß sie und immer wieder sie es sind, auf deren Rücken man schließlich die Last der heutigen Kolonialpolitik trägt. Geo.

Verhaftete Banknotenfälscher.

In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurde dem Bezirksgericht in Ritschan der 36jährige Friedrich Kraus, Zimmermaler, Johann Strala, Interatenakfittener aus St. Rikibüh, und Johann Jaz, Klempner eingeliefert. Den dreien wurde zur Last gelegt, Hundertkronen - Banknoten gefälscht und in Umlauf gebracht zu haben. Im ganzen konnten sie 15 Hundertkronenbanknoten, 6 Zwanzigkronenbanknoten in Umlauf bringen, die sie teils in Ritschan, teils in Böhm.-Brod, teils in Prag ausgaben.

Die Gendarmenstation in Ritschan verfolgte die Spuren der Banknotenfälscher und es gelang ihr Friedrich Kraus der in einem abseits am Waldestrand gelegenen Häuschen wohnte und dort die Banknotenfälscherei hatte, nach 14stündigem hartem Kreuzverhör zu überführen. Er gestand zusammen mit Johann Strala Banknoten gefälscht zu haben; die in seinem Besitze befindlichen Fälschstoffe will er vernichtet haben.

Wieder ein Dokument bürgerlicher Arbeitslosenfürsorge.

Diesmal aus Saaz.

Wir haben erst in unserer letzten Sonntagsnummer von einer Zuschrift Mitteilung gemacht, die das Bürgermeisteramt in Komotau an die Heimatgemeinden jener Personen versendet hat, die in Komotau wohnen und infolge der Arbeitslosigkeit in eine derartige Notlage geraten sind, daß sie durch die Gemeinde unterstützt werden müssen. Nun wurde uns ein ähnliches Schreiben des Bürgermeisteramtes in Saaz vorgelegt, das wir als Dokument bürgerlicher Arbeitslosenfürsorge nachstehend im vollen Wortlaut zur Kenntnis bringen:

Zl. 212/A
Arbeitslosenfürsorge.
An das
Bürgermeisteramt
Gemeindeamt
in
Bezirk

Infolge der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse macht sich auch in der Stadt Saaz große Arbeitslosigkeit stark bemerkbar und namentlich viele Arbeiterfamilien mit ihren Kindern sind der größten Not und Entbehrung ausgesetzt.

An der Stadt Saaz wohnt auch die Arbeiterfamilie A. B., geb. 1878, welche (x) schon seit längerer Zeit vertrieben und arbeitslos und demnach dem Hunger preisgegeben ist.

Diese Familie hat für . . . unmündige Kinder zu sorgen, die wohl am meisten von dem harten Schicksal betroffen werden.

Die angeleitete staatliche Ernährungsaktion ist bei der großen Zahl der Bedürftigen ganz und gar unzureichend, da die Arbeitslosigkeit Formen angenommen hat, die geradezu als katastrophal bezeichnet werden müssen.

Die Stadtgemeinde Saaz ist nun bereit, auch die in der dortigen Gemeinde heimotete Familie (Person) aus ihren Mitteln zu unterstützen, jedoch lediglich in dem Maße, wenn sich die dortige Gemeinde, als die Heimatgemeinde, bereit erklärt, der Stadtgemeinde Saaz vollen Ersatz für die dieser Familie (Person) hier gewährte Unterstützung zu leisten.

Die Unterstützung ist so gedacht, daß dem Unterstützungsberechtigten in seiner bedrängten Lage, so lange es während der Winterzeit nötig ist, die Wohnungsmiete bezahlt wird, damit diese Familie (Person) nicht etwa unterstandlos wird.

Während Millionen hungern hält sich ein Millionär 52 Bediente!

Wir lesen im Milwaukee „Forwärts“: Die monatliche Lohngeblüte für die persönlichen Angestellten des amerikanischen Multimillionärs McCormicks in Santa Barbara beläuft sich auf 7128 und 8358 Dollar. Das Personal besteht aus: einem Arzt, neun Pflegerinnen, einem Manager, einem Sekretär, drei Rüstern, einem Koch, drei Küchenhilfen, einer Kellnerin, einer Haushälterin, zwei Hausmädchen, vier Chauffeuren, einem Autowascher, fünf Gärtnern, einem Milchmann, einem Hausverwalter und 17 Arbeitern.

Die Einkünfte aus dem Vermögen von 30.000.000 Dollar stellen sich in der Zeit vom 8. Febr. 1929 bis zum 31. Dezember 1930 auf 2.802.215 Dollar.

Dieser Herr zahlt also seinen Bedienten in unserem Gelde monatlich etwa eine Viertelmillion, sein Vermögen beträgt ungefähr eine Milliarde, seine Einkünfte in der Berichtszeit beliefen sich auf hundert Millionen.

Vielleicht regen diese Ziffern ein wenig zum Nachdenken an . . .

Sechsfacher Mord und Selbstmord.

Berlin, 9. Febr. In der Ortschaft Giesdorf bei Strausberg ereignete sich in der vergangenen Nacht eine entsetzliche Familientragödie. Dort erschöß der 32 Jahre alte Chauffeurbeiter Fallner seine Frau, seine beiden Kinder im Alter von ein bis drei Jahren sowie die Mutter und die Schwester seiner Frau. Sodann verletz er seinen ahnungslos von einem Vergnügen heimkehrenden Schwager durch einen Schusswurf schwer und tötete sich schließlich selbst durch einen Kopfschuß.

Fallner wohnte mit seiner Familie in einem kleinen Doppelhäuschen zusammen mit seiner Schwiegermutter und deren zwei unverheirateten Kindern im Alter von 13 und 21 Jahren. Er galt als ruhiger und arbeitsamer Mensch. Es kam jedoch in der Familie häufig zu Streitigkeiten wegen Geldforderungen, die Fallner an seine Schwiegermutter stellen zu können glaubte. Der unmittelbare Anlaß der entsetzlichen Tat ist noch nicht geklärt. Der Schwager Fallners, Robert Brand, fand, als er gegen 3 Uhr nach Hause kam, seine Schwägerin mit einem Nachhemd bekleidet blutüberströmt auf der Straße liegen. Sie verstarb ihm unter den Händen. Offenbar hatte sie Hilfe von den Nachbarn holen wollen. Als Brand sich der Haustür näherte, trat ihm Fallner mit der Pistole entgegen und begann sofort auf ihn zu schießen. Brand wurde getroffen, konnte aber noch zu Nachbarn flüchten, die die Polizei alarmierten. Als das Haus umstellt war, fiel plötzlich wieder ein Schuß. Wie sich bald herausstellte, hatte sich Fallner selbst durch einen Kopfschuß getötet. Als die Beamten in das Haus eindringen, enthielt sich dann die ganze Tra-

und ihr wöchentlich ein Betrag von etwa 20 K zum Ankauf von Heizungsmaterial und Lebensmittel (gedacht ist die Ausgabe von Lebensmitteln bezugslos) gegen Ersatz von der dortigen Gemeinde ausgeführt wird.

Sollte sich die Notwendigkeit ergeben, daß mit Rücksicht auf die Notlage an die Eröffnung einer Arbeitslosenfrage geschritten werden müßte, so wäre anher mitzuteilen, ob die Heimatgemeinde die Verpflegungsgebühr pro Kopf und Tag etwa 3 K ebenfalls zu erlegen sich bereit erklärt.

Ich erbitte mir hiemit binnen acht Tagen die Antwort. Falls die Heimatgemeinde sich ablehnend äußern sollte, oder binnen acht Tagen gar keine Antwort erfolgt, so wird die Stadtgemeinde natürlich keine Unterstützung gewähren und könnte die Stadtgemeinde Saaz irgend welche Verantwortung für die daraus entstehenden Folgen nicht übernehmen und es bliebe dann der Heimatgemeinde selbst überlassen, die Unterstützung dieser Familie (Person) zu übernehmen.

Bürgermeisteramt Saaz, am 20. Jänner 1931.
Der Bürgermeister: Schönfeld.

Wenn also die Heimatgemeinde nicht binnen 8 Tagen dem Bürgermeisteramt in Saaz bekanntgibt, daß sie alle Auslöser für die in Saaz wohnenden Arbeitslosen deckt, so wird die Stadtgemeinde Saaz „natürlich“ keine Unterstützung gewähren und auch die Verantwortung dafür ablehnen, welche Folgen daraus entstehen. Allem Anschein nach haben sich die bürgerlich geleiteten Bürgermeisterämter darauf eingestellt, auf diese Art die Hilfe für die Arbeitslosen, mit der sie gelegentlich selbst kredenzen gehen, zu befestigen. Der Bürgermeister in Saaz weiß natürlich ebenso gut wie der Bürgermeister in Komotau, daß ihre Freunde auf den Vorsteher- und Bürgermeisterämtern dieser Heimatgemeinden in solchen Angelegenheiten genau so ablehnend eingestellt sind, wie sie selbst, daß also binnen acht Tagen die verlangte Zulage auf Rückvergütung und Unterstützungsbeträge nicht zu erreichen ist.

Doch im wesentlichen geht es ja darum, gegenüber den Arbeitslosen ein Argument für die Ablehnung weiterer Unterstützung zu haben und die armen Familien, die infolge der furchtbaren Notlage nicht einmal so viel haben, um sich mit Brot satt essen zu können, werden dann zwischen Hausbettel, Verbrechen und Verhungern zu wählen haben.

gädie. Die zwei Kinder des Täters lebten noch und wurden nach dem Krankenhaus gebracht, wo sie heute früh starben.

Neue Erdstöße in der Hawkesbai.

Wellington, 8. Febr. (Reuter.) Samstag kurz nach Mittag wurde das Gebiet der Hawkesbai abermals von einem heftigen Erdstoß heimgesucht. Seit letzten Dienstag fanden keine stärkeren Erdstöße statt. Der gestrige Erdstoß wurde sowohl in Hastings wie in Napier verspürt. In den Bergen nahe Napier fanden bedeutende Erdstöße statt. Die Bai von Kidnapper wurde durch diesen ungeheuren Erdstöß fast vollkommen der Kälte gleichgemacht. Die ganze Gegend war dabei in dichten Staub eingehüllt. Gleichzeitig hob sich das Meer ziemlich bedeutend und es ist nicht ausgeschlossen, daß eine Flut der Bevölkerung der betroffenen Kreise, die abdrücklos an der Küste von Napier lagert, das Verweilen an diesem Orte unmöglich machen wird. Ein Flugzeug, das auf dem Wege von Gisborne nach Hastings war, stürzte ab, wobei der Pilot und zwei Reisende getötet wurden.

Starke Schneeverwehungen im Jzgebirge.

Wie uns aus Goblons a. d. R. gemeldet wird, sind durch den außerordentlich starken Schneefall im Laufe der vergangenen Woche die meisten Hauptverkehrsstraßen des Jzgebirgsgebietes arg in Mitleidenschaft gezogen. Der Schnee liegt vielfach so hoch, daß insbesondere schwer beladene Fuhrwerke häufig stecken bleiben und erst nach langwieriger Schaufelarbeit wieder flottgemacht werden können. Im Rostlitzer Gebiet mußte eine erhebliche Einschränkung des gesamten Kraftfahrzeugverkehrs plötzweise, weil bei der hohen Schneelage (stellenweise bis über einen halben Meter auf der Fahrbahn) die Automobile ihre Bestimmungsorte nicht mehr zuverlässig erreichen können. Das Jzgebirge hat seit 15 Jahren keinen so starken Schneefall mehr zu verzeichnen gehabt.

Einschußöffnungen und Blutspuren an einem herrenlosen Auto.

Zwei Eindrehen, die Samstag abends vor einem Lokal am Berliner Kurfürstendamm einen Krosfwagen des Prestitachses bei der spanischen Botschaft gestohlen hatten, um mit diesem Wagen einen Einbruch in ein Radio-Spezialhaus in Wilmersdorf auszuführen, wurde hierbei von dessen Geschäftsinhaber überrascht und beschossen. Einer von ihnen wurde schwer verletzt und von seinem Komplizen in den Wagen getragen. Daraus fuhren die Diebe nach Lichtenberg weiter, wo sie das Auto im Hofe eines größeren Grundstücks stehen ließen. Der Fund des Wagens, der fünf Einschußöffnungen auf der rechten Seite aufwies und Blutspuren im Innern trug, erregte richtiges Aufsehen. Die Vermutung, daß Eindrehen den Wagen zu einer Tour nach ostwärts benutzt haben, die ein blutiges Cade fand, wurde durch die Ermittlungen der Kriminalpolizei bald festgestellt.

Vom Hundst.

Während eines heftigen Sturmes auf dem Eisee wurden 20 Fischer auf einer Eischolle vom Ufer abgetrieben, konnten aber nach wenigen Stunden gerettet werden. Weitere 20 Fischer, die 30 Stunden lang auf einer anderen Eischolle hilflos umhergetrieben worden waren, wurden von einem Flugzeug gerettet. Es veranlaßte alsbald die Stromwächter, denen es später gelang, auch diese Fischer ans Land zu bringen.

Todesurteil gegen eine Frau. Der Gerichtshof von Jalaegerszog verhandelte am Montag den Prozeß gegen die Frau des Landwirtes Michael Rabenhof, die ihren Geliebten, den Gastwirt Gabriel Kalmar, aufgereizt hatte, ihren taubstummen und etwas schwachsinnigen Mann aus dem Leben zu schaffen. Kalmar erschöß Rabenhof auf einer Jagd. Der Gerichtshof verurteilte die Frau zum Tode durch den Strang, den Mörder zu lebenslänglichem Zuchthaus.

Die Fälscherwerkstatt in der Wohnung des Polizisten. In Sosnowitz (Polen) wurde am Montag eine Banknotenfälscherwerkstatt aufgedeckt, welche seit längerer Zeit falsche zehn- und zwanzig-Marknoten in Umlauf setzte. Die Untersuchung ergab, daß an der Spitze der Fälscherbande der Polizeipostensführer des Sosnowitzer Polizei, Leon Wojda, stand, in dessen Wohnung sich die Banknotenfälscherwerkstatt befand. Wojda und seine fünf Komplizen wurden verhaftet.

Vom Juge überfahren. Der Bahnarbeiter Josef Wlitz ließ sich, wie uns gemeldet wird, in der Nähe der Station Jrodan bei Fallenan a. d. E. vom Juge überfahren. Das Motiv des Selbstmordes dürfte nach Aussagen zuverlässiger Zeugen Trübsinn gewesen sein.

Eröffnung einer Winterschule in der Böhmerwalde. Der Landesfiskal in Prag eröffnete in Raglitz bei Gragen endlich eine Winterschule. Seit dem Jahre 1925 mußten die Schulkinder von Raglitz, nachdem die dortige einklassige Volksschule wegen Schülermangel gesperrt worden war, durch fünf Jahre den weiten Weg bis zur Schule nach Weigenbach machen, doch war durch die schlechten Wegverhältnisse in den Wintermonaten der Schulbesuch fast unmöglich.

Geständnis des Berliner Kinomörders. Der Kinomord in Berlin-Neukölln hat nunmehr seine Aufklärung gefunden. Der seit mehreren Tagen verhaftete und der Tat dringend verdächtige Kriß Urban gestand nach neunstündigem dramatischem Verhör, dem Geschäftsführer des Mercedes-Palastes Schmoller erschossen zu haben. Tagelang hatte Urban die Tat gekümpert und fast schien es den Beamten der Kriminalpolizei, als ob man seinem raffinierten Alibi-beweis Glauben schenken müsse. Das entscheidende Indiz, dem gegenüber Urban sich schließlich wehrlos sah, waren die amerikanischen Pistolenhülsen, die man am Tatort gefunden hatte. Durch die Aussage des Leiters einer Artistengruppe wurde festgestellt, daß Urban den zu der Nordtat benutzten, allerdings nicht mehr auffindbaren Revolver und die in Deutschland noch seltenen Patronen kürzlich aus Amerika mitgebracht hatte. Im übrigen behauptet Urban, daß Schmoller das Opfer einer Verwechslung sei. Angeblich hatte er geglaubt, den früher im Mercedes-Palast tätigen Kassierer Silbermann anzutreffen. Nun habe er durch Faustschläge niederstrecken wollen, um die Wende der Abendkasse zu räumen. Als er jedoch die Tür des Zimmers des Geschäftsführers geöffnet habe, habe er sich plötzlich einem wildfremden Menschen gegenüber gesehen. Da habe er zur Waffe gegriffen und den Fremden niedergeschossen. Daß er Geld genommen habe, weiß er nicht mehr. Sofort nach dem Schuß auf Schmoller habe er die Flucht ergriffen. Tatsächlich aber lassen diese Einzelheiten der Tat auf vorläufigen Mord schließen. Allem Anschein nach beging der Kriß die Tat, um seiner Braut gegenüber, die er eigentlich am Sonntagabend, dem Tage des Geständnisses, heiraten wollte, nicht als vermögensloser Mann dazustehen. Nach dem Geständnis Urbans wurde auf seinen Wunsch die Braut zu ihm geführt; sie versicherte ihm unter Tränen, daß sie auch jetzt nicht von ihm lassen werde.

Reliquien aus Frankreich. Nach einer Meldung aus Chalons-sur-Marne hat man in einem Steinbruch bei Dormans eine Anzahl Skelette, Tongefäße, Waffen, Schmuckstücke, Messer und Schwerter ausgegraben, die nach Ansicht archäologischer Sachverständiger auf die keltische Periode zurückgehen. Es soll sich bei dem Fund um die Entdeckung einer keltischen Grabstätte aus der Zeit um 500 v. Chr. handeln.

Im Radischellung Köln-Drüffel wurde am Sonntag ein holländischer Spediteur von einem Unbekannten überfallen und seiner Bursche sowie der goldenen Uhr und verschiedener Geschäftspapiere beraubt. Von dem Täter, der aus dem Zuge sprang, fehlt jede Spur.

Im Hafen von Neapel, wo die Dampfer nach Valerina anlegen und vier Baroden niedergegriffen wurden, in einem modernen Gebäude Platz zu machen, fürte eine Barade ein und verschüttete 15 Arbeiter. Einer derselben konnte nur mehr als Leiche gehoben werden, ein zweiter wurde in hoffnungslos Zustand ins Spital gebracht. Die übrigen Verschütteten wurden mehr oder weniger schwer verletzt geborgen.

Feuer im Stalus. In Calland (Kalifornien) brach in einer Pferdeschänke ein Brand aus, der die Aufstellungsgänge einschloß. Drei Mann und etwa 20 Pferde kamen in den Flammen um. Die verängstigten Tiere schlugen in den Ställen wie rasend um sich. Einige Pferde vermochten brennend auszubringen. Sie wurden von der Polizei auf der Straße erschossen. Stallburden und Feuerwehrlente stürzten sich sofort in die gleich Jackeln brennenden Aufstellungsräume und suchten die wertvollen Pferde zu retten. Tatsächlich gelang es ihnen, einige wertvolle Tiere aus den brennenden Trümmern zu befreien. Der mit dem Verlust der Pferde verbundene Versicherungsschaden wird auf 400.000 Dollar geschätzt. Es besteht der begründete Verdacht, daß der Brand von böswilliger Hand gelegt wurde.

Der Sportzug von Prag nach Moldau und dem Stürmer wird am 18. d. neuerlich abgefeuert werden. Preis Ks 60. Sodann wird am 1. März ein Sportzug nach Zámětsberg und auf den Reibberg für 68 Ks expediert werden. Kauselungen beim Schalter Nr. 18 Prag-Malánský-Bahnhof Staatsbahndirektion Prag-Nord).

Der Regierprinz als Schuttpager. Wie das „Schwedische Int. Presch Bureau“ berichtet, hat kürzlich ein Regierprinz, der Entel des „großen Königs“ Bell von Kamerun Stockholm besucht und einen besonderen Besuch der Nordiska Kompaniet, dem größten Warenhaus in Stockholm abgestattet. Seine Hof. Hoheit hat aber großen Gefallen an der europäischen Zivilisation gefunden und auf alle künftigen Rechte verzichtet. Er hat sich daher dem Beruf eines — Schuttpagers gewidmet. Sein Besuch galt einem schwedischen Freunde, einem gewissen Knut Anusson, der in den Kaiserjahren als erster weißer Pionier nach Kamerun gekommen und sich dort mit Hilfe schwarzer Freunde, die er sich dort im Laufe der Zeit erwarb, eine große Farm kaufte. Der Besuch des Regiers entfielte auch, wie der Schwede am seine Farm gekommen ist. Im Jahre 1885 besetzten die Deutschen Kamerun. Der Schwede ersuchte die schwedische Regierung, dieses Land zu okkupieren, was Schweden ablehnte, da es keinen Kolonialbesitz erwerben wollte. Die Deutschen betrieben Ankauf von seiner Farm und nach dem Friedensschluß von Versailles verlor die britische Regierung die Farm im Auktionsversteigerung an den Schweden. Vergeblich bemühte der Schwede um sein Recht; wenige Tage nach dem Besuche seines schwarzen Freundes, des ehemaligen Regierprinzen, ist er gestorben, so daß eine „Widerrücknahme“ des am sein Lebenswert bezogenen Ankauf nicht mehr möglich ist.

Internationales Institut für wissenschaftliche Forschung. Ein Institut dieser Art wurde von der Int. Union der wissenschaftlichen Organisationen in Stockholm gegründet und umfaßt 25 verschiedene Länder mit 54 verschiedenen Organisationen. Am stärksten ist Deutschland mit acht Instituten an diesem Int. Institut beteiligt.

In der Moskauer Bibliothek. „Tomarisch Bibliothekar, ich möchte ein Buch...“ „Bist du ein russisches Werk?“ „Nein, danke.“ „Viel leicht ein wissenschaftliches Buch?“ „Auch nicht.“ „Ein Propaganda-Werk?“ „Nein, nein, ich möchte etwas anderes.“ „Etwas anderes? Aber was denn?“ „Aun, ich möchte ein Buch... ein Buch, in dem die Wirtschaft schöner und angenehmer gestaltet ist.“ „Bedauere“, erwidert der Bibliothekar trocken, „den Fünftjahresplan und unsere emulichen Statistiken leisten wir nicht aus.“

Erdb' Ausbenter in Birma.

In Oberbirma am Irrawaddy liegt die Petroleumstadt Penangung, die zu den interessantesten Städten der Welt gehört. Schon in den ältesten Zeiten, als Birma noch ein selbständiges Königreich war, wurde hier das Petroleum in primitivster Weise gewonnen. Im Jahre 1885 demätrigte sich England das Königreich Birma und drei Jahre darauf wurde in Penangung der erste Bohrturm errichtet. Jetzt steht hier ein Wald von Bohrtürmen, die fast alle amerikanischer Herkunft sind. Amerikanische Aufseher überwachen die Arbeiter, denn das größte Oelunternehmen Birmas, die Oil-Company, ist ein Teil des großen amerikanischen Oel-Konzerns geworden. Die Arbeiter finden sich in sehr verschiedenen Tiefen. Während einzelne Bohrer nur 100 Meter in den Boden hinunterreichen, sind andere bis zu 1000 Meter Tiefe hinuntergetrieben. Mit den modernsten maschinellen Mitteln, mit Hilfe von Elektrizität und sorgsam ausgelegten Maschinen wird hier das Oel gefördert. Eine 800 Meter lange Leitung führt das Oel von den Oelquellen in Penangung zu den großen Raffinerien in Rangoon und von den Raffinerien aus führen wieder andere Rohrleitungen bis zum Hafen, wo die Tank-Schiffe mit dem gereinigten Öl beladen werden.

Obwohl heute die meisten und größten Quellen sich im Besitz der großen Oelkonzerne befinden, haben doch einige birmanische Familien sich einigen Quellenbesitz gemahrt, der sich nun vom Vater auf den Sohn forterbt. Diese einheimischen Besitzer

behandeln ihre Quellen noch in alter primitivster Weise. Die Bohrlöcher werden mit der Hand gegraben. Es sind breite, offene Löcher von 30 bis 50 Meter Tiefe. In diesen sammelt sich das Oel und wird mit Schöpfgefäßen ausgehüpft, das sich in der vorhandenen Tiefe angelassen hat, dann muß weiter gehöhrt, das heißt das Loch vertieft werden. Zu diesem Zwecke wird ein Arbeiter an einem Strick in das Loch hinabgelassen, der wieder mit seinen Händen die Erde herauskratzen und sie in keine Körbe füllen muß, die an die Oberfläche gezogen werden. Diese Arbeit ist nicht nur außerordentlich mühselig, sondern auch sehr gefährlich, denn in den Oelgruben entstehen giftige Gase und der Arbeiter kann, ohne sein Leben zu gefährden, nicht länger als 10 bis 15 Minuten in dem Bohrlöcher verbleiben. Sobald er die Erdoberfläche unter dem Einfluß der Gase eintreten fühlt, gibt er ein Signal zum Aufsteigen. Nicht einmal die einfachste Handwinde ist zu diesem Zwecke vorhanden, sondern die Arbeiter oben, die sich den Strick um die Taille geknotet haben, gehen nur so weit rückwärts, bis der Körper ihres Arbeitskameraden am Rande der Oelgrube erscheint. Meistens ist er völlig mit Oel-schlamm bedeckt, da er oft bis zum Hals in dem überleuchtenden Nebel hing. Nach kurzer Erholungs-pause wird der Arbeiter von neuem hinabgelassen und so verfließt ein endloser Tag. Für diese schwierige, gesundheitsgefährliche und lebensgefährliche Arbeit erhält er dann einen Arbeitslohn von 1,50 bis 2 Mark. Dabei besteht beständig die Gefahr für ihn, daß er von den giftigen Gasen getötet wird. (Dietrich Reinhardt.)

Aus der Natur, Geschichte und Statistik der Erdbeben.

Das neueste Erdbeben in Neu-Seeland, dem erst vor einigen Monaten Erdbeben in Japan und in Italien vorangegangen sind, hat das Problem der Erdbeschütterungen und ihre Bekämpfung durch die moderne Wissenschaft wieder in den Mittelpunkt des Tagesinteresses gerückt.

Die wissenschaftliche Forschung unterscheidet drei Ursachen für die Erschütterung des Erdbores: Einsturzbeben, das durch den Einsturz unterirdischer Höhlenräume zum Beispiel durch Wasserunterpflung die Erschütterung auslöst. Weiter Ausbruchbeben, die durch Gasexplosionen bei Vulkanausbrüchen und Erdbebenbewegungen die Erdoberfläche erschüttern. Weiter tektonische oder Dislokationsbeben; sie sind nicht anderes als Begleiterscheinungen bei Brüchen oder Verschiebungen innerhalb der Erdkruste. Sie umfassen mehr als 90 Prozent aller Erdbeben.

Die Erdbebenstatistik zeigt, daß jährlich 10.000 Erdbeben, also durchschnittlich alle Stunde ein Beben festgestellt werden, von denen 5000 fühlbar in Erscheinung treten und nur etwa 100 zerstörende Wirkung ausüben.

Die Erdbeben nehmen ihren Ausgang von einem räumlich begrenzten Gebiet der Erdkruste, dem sogenannten Erdbebenherd. Von hier aus pflanzt sich das Beben in die sogenannten Herdfächen fort. Das Erdbeben ist also abhängig von der Geschwindigkeit der Erdkruste, die besonders in der Umrandung des Pazifischen Ozeans und an den Randgebirgen des Weltalls Ästen besonders wirkungsvoll sind. Außerdem gibt es bestimmte immer wieder lokal gestörte Gebiete in Ostafrika und an der sogenannten Atlantischen Schwelle, wo besonders erhöhte Erdbeben-tätigkeit festgestellt werden kann. Verhältnismäßig erdbebentfrei sind die alten, von jüngeren Bruchzonen nicht durchsetzten Tafelländer wie das alte kontinentale Europa und Asien.

Nach den Feststellungen der wissenschaftlichen Forschung treten die Erdbeben vorzugsweise immer wieder an den gleichen Stellen auf. Durch genaue Beobachtung und besondere Maßnah-

men wird versucht, die Erdbebenkatastrophen einzudämmen. Seismologen zur Feuerbekämpfung bei Wägen der Wasserrohre. Jette Eisenkonstruktion bei den Bauten. Trotzdem ist der Verlust an Menschen und Material durch Erdbeben außerordentlich hoch. Die Verluste einer Erdbeben-Vorhersage sind bis jetzt vollkommen ergebnislos gewesen.

Von historischer Bedeutung sind folgende Erdbeben geworden:

- 23. Jänner 1348, Vilsach, Bergsturz, 5000 Tote.
- 18. Oktober 1856, Venedig.
- 1693, Sizilien, 60.000 Tote.
- 30. Dezember 1780, Jeddo (Japan) 137.000 Tote.
- 1. November 1755, Lissabon, 12,5 Meter hohe Flutwelle, 30.000 Tote.
- 3. Dezember 1783, Kalabrien, Flutwellen, 82 Meter breite Spalte, 100.000 Tote.
- 4. Februar 1791, Luito, Spanien, Schlamm- auswurf, 40.000 Tote.
- 28. Oktober 1891, Mino-Owari, große Verschiebungen, 25.000 Tote.
- 4. April 1905, Kanga (Indien), 30.000 Tote.
- 18. April 1906, San Francisco, Spalten.
- 23. Dezember 1908, Messina, Spalten, Flutwellen, 88.000 Tote.
- 1. September 1923, Sagami-Bucht (Japan), Hebungen, Senkungen, Flutwellen, Feuerbrünste, 100.000 Tote.

Zum wissenschaftlichen Studium der Erdbeben sind in allen modernen Kulturländern Erdbebenwarten eingerichtet worden, die mit empfindlichen Instrumenten zur Aufzeichnung von Erdbewegungen ausgerüstet werden, sogenannten Seismometern. Bis jetzt bestehen mehrere hundert derartiger Erdbebenwarten, die seit Jahrzehnten intensiv miteinander zusammenarbeiten und ihre Beobachtungen einheitlich veröffentlichen.

Jegendwelche praktische Maßnahmen sind mit Ausnahme der oben erwähnten, von der modernen Seismophysik oder Seismometrie bis jetzt noch nicht ergründet worden.

VERLANGET UEBERALL



Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Gehe gegen die Konsumvereine.

Die „Bredner der Junktschaft“ an der Spitze!

Wieder steht in Deutschland eine Hege gegen die Konsumvereine in Aussicht. Bereits in der letzten Sitzung des Steueranschlusses haben die Nazis den Antrag gestellt, die Ausnahmesteuer gegen die Konsumvereine und Warenhäuser auf das Doppelte zu erhöhen. Ganz offen hat ihr Vorsitzführer, ein Rostocker Rechtsanwalt Kupp angegeben, daß dieser Antrag dem Ziel dienen soll, die Konsumvereine zu erdrücken. Ob das für die Massen der minderbemittelten Bevölkerung eine Vertecuerung der Lebensmittel zur Folge habe, sei den Rationalsozialisten ganz gleichgültig.

Dieses Vorgehen der Nazis hat die Wirtschaftspartei zu neuen Taten ermuntert. Im allgemeinen ist es zwar um die Wirtschaftspartei sehr ruhig geworden, denn der Stank, der durch die Angriffe des Herrn Colaffer gegen den Parteiführer Dremwig entstanden ist, hat die Wirtschaftspartei in einen Ameisenhaufen verwandelt und ihr jede Aktionsfähigkeit geraubt. Anstehend um die Mitglieder von diesen inneren Zwistigkeiten abzuhalten, sucht man nun eine neue Hege gegen die Konsumvereine zu entfesseln. So hat die Wirtschaftspartei jetzt im Reichstag den Antrag gestellt, die Umsatzsteuer für Warenhäuser und Konsumvereine weiter zu erhöhen und zwar nach folgender Staffel: Bei den Unternehmungen mit Umsätzen zwischen einer Million und zwei Millionen soll es bei dem bisherigen Satz von 13,5 vom Tausend bleiben, von über 2 Millionen bis 5 Millionen Reichsmark Gesamtumsatz soll die Umsatzsteuer auf 20 v. T., von über 5 Millionen bis 10 Millionen Reichsmark auf 30 v. T., von über 10 Millionen Reichsmark auf 40 v. T. erhöht werden.

Dadurch würde die Umsatzsteuer für große Konsumvereine auf die wahnwitzige Höhe von 4 Prozent gebracht werden, also fast fünfmal so hoch sein wie für die Kleinhändler. Die Sozialdemokratie wird alles daran setzen, um diesen neuen Schlag der Feinde der sozialdemokratischen Selbsthilfe abzuwehren. Die werktätigen Massen, die auf eine Verbesserung mit guten und billigen Lebensmitteln gerade in den jetzigen Zeiten der Lohnherabsetzung angewiesen sind, können aus dem Antrag der Wirtschaftspartei ersehen, daß Krämergeist und nationalistischer Wahnsinn gleichermassen daran arbeiten, die Selbsthilfeorganisationen der arbeitenden Volksmassen zu erdrücken.

Italienische Schattenbilder.

Von Klara Mautner.

„Lichtfest“ in Venedig. — Eine Einführung der letzten Jahre. Es gibt jetzt viele solche Feste in Italien und Boswillige sagen, das komme daher, weil man das Volk nicht zur Besinnung kommen lassen dürfe. Einmal wird eine feierliche „Aushebung“ der Avantgardisti (Jungmannschaft des Fascho) abgehalten, dann kommt eine „Festwoche“, ein Radwettkahren Rom-Neapel findet unter vielem Klubbm statt oder ein „Traubenfest“ wird gefeiert mit Aufzügen, Lärm, Musik, Begeisterung — man weiß nicht gerade allzu genau, für wen oder was. Venedig ist immer guter Boden für Feste gewesen — auch am trübsten Werktag löst es wie Sonntag über den Marktplatz. Das Sommerfest bringt eine Flut von Licht in den Canal grande, festlich geschmückte Gondeln, Barken, Lichter, Kränze, an den Palästen Fahnen, Blumen, Lampions. Die Dampferchen, eigentlich die Straßenbahn von Venedig, stellen den Verkehr ein, in der Merceria und den schmalen Gäßchen gegen den Bahnhof herrscht ein Gedränge, das überall sonst beängstigend wäre, in Venedig aber nur das Vergnügen steigert. An einem kleinen Platz schied sich die Menge zusammen, Loden erklingt und fröhliche Rufe. An dem freien Dreieck tanzt eine kleine Gestalt. Ein Kind? O nein, eine mittelgroße Zwergin häßt in kleinen Raum tänzelnd hin und her und singt unter Röcheln und presidentigem Blinzeln verlebte Liedchen von „mille baci teneri“ tausend süßen Küßchen, mit denen für den Geliebten grünen wird. Sie lacht, sie verpostet sich selbst und ihren eigenen Jammer — die grauendste Art der Prostitution. Die Preisgabe des eigenen Glends. Gedankenlose Menschen lachen über die

späße, hucklige Zwergin. Drei Tage später verläßt er, daß Italien den Gipfel der Kultur und des Wohlstandes erklommen habe.

Wenn man den kleinen Dampfer verläßt, der von Spezia nach Portofenere fährt, muß man entweder drei Stunden warten oder ein Boot mieten. Vielleicht hätten wir in dem Boot mit den Palmen und den Tierkäfigen ein paar Stunden verbummelt, wenn uns nicht der alte Bootsmann erwisch hätte. Der ging aber ohne weiteres mit seiner Forderung von fünfzig auf zwanzig Lire hinunter und aus seinen Augen sah uns die Angst des kranken Tieres an. Also besterteten wir in die Barke, ließen uns an allen den Höllenmaschinen des Seeflotes vorüber in die zauberhaft schöne Bucht rudern und nebenbei von dem einfachen Leben des Allen erzählen. Er ist siebzig und arbeitet seit mehr als sechzig Jahren. Alle fünf Erdteile hat er bereist, hat dem „Boierland“ gedient und sechs Zähne großgezogen. Wenn er nicht hier und da einen „Anglese“ findet, der ihm ein paar Ridel mehr zahlt, kann er mit seiner alten Frau hungern. Während er spricht, wird ein Berufsvorpedo abgehoben. Jähend fährt es ins Wasser, scharfe Striche durchstoßen die glatte Fläche. Fünf Kilometer soll es laufen, wenn der Schütz gelingst. Ein schmales Motorboot schnauzt hinterdrein, die Hülle zurückzuzolen. „Dafür ist Geld da“, sagt der Alte still.

Auf der Insel Elba sind nicht nur die großen Eisenminen Italiens, sondern obendrein noch eine ganze Reihe von Zuchtanstalten, die man sonderbarerweise „Galera“ nennt. Im Schatten einer solchen Galera lassen wir uns quer über eine kleine Bucht zum Strand hinüber rudern. Unser Bootsmann, Tentstock mit Roman, erzählt auf unsere Fragen, daß ein Kreuz auf einer

Klippe vom „Duca“ errichtet worden sei. „Früher war er Sozialist und deshalb muß er jetzt tüchtig katholisch sein“, erklärt er. Er war ein Waffenbruder Benitos „a tanto caporale come gli“ ebenjogut Korporal wie er. Tentstock ist auf den großen Führer nicht gut zu sprechen. Er zählt nämlich zu den 530 Minenarbeitern der Elbaner Eisenbergwerke, die im letzten Frühling abgebaut worden sind. Die 1400 denntet, die Befangenen, mein er, die haben immer zu essen — dafür sorgt der Staat. Ob die abgebauten Bergarbeiter essen, darnach fragt man nicht. „Er wird uns wieder eine Rede halten“, sagt der Bootsmann, und vom „blühenden Italien“ erzählt. „Dafür bekomme ich nicht einmal die Po'nto zum Fisch.“

In Chioggia, dem alten Fischerstädtchen, in der Gasse der Epigenitkriemern, trägt eine Mauer die Inschrift: „Wir wollen die Opfer aus ihren Kerlern befreien“, und gegenüber: es lebe Anstalt! Schläft die Polizei von Chioggia? Ein Fischer, der befragt wird, lacht boshaft: „Sie haben es schon übermücht meint er, aber die Farbe schlägt immer wieder durch.“

Zaunenschluß auf dem Eldo. Die Bodefrau läßt trüblich den Kopf hängen. Kein Wunder. Sie hat sechs Kinder, davon fünf noch schulpflichtig. Vierzehn Monate waren sie beide arbeitslos, ehe die Badesaison begann und der Mann eine Stelle als Hausdiener fand. Jetzt rüdt die kalte Jahreszeit heran und um die Badesaisnen werden Brestter genogalt. Jeden Hammerschlag spürt die Frau in ihrem Körper, jeder heißt Hunger — Hunger. Den billigen Trost, die Kinder würden heranwachsen und damit die Last leichter werden, weiß die Bognna ab. „Sie werden auch keine Arbeit finden. Jammer heißt es, es wird besser, immer wird es schlechter, schlechter, schlechter!“

Die glorreiche Zukunft Italiens? „Moba per la gente, che sta bene.“ Das ist eine Angelegenheit, die nur die Leute betrifft, denen es gut geht. Mancher Staatsmann könnte meine Bognna um die Knappheit ihrer Ausdruckswelt beneiden.

In einer kleinen umbrischen Stadt wird den Fremden ein Gemälde gezeigt, das von den Christusern gebaut worden ist. Ein Schmied hat seinen Ansoh drei aufgestellt und betreibt seit Hundwerk. Es ist stockdunkel in dem Raum und die Hitze lähmend. „Vor zweitausend Jahren“, sagt der Schmied philosophisch, „mühten die Leute die Nacht da unten verbringen. Ich bin doch nur bei Tag drin. Ein Riesenfortschritt — für die kurze Zeit.“

In Portofenore, der Hauptstadt Elbas, ist es nicht weniger als drei „Villa Napoleone“. Als wir zu dem Haus in der Stadt hinausstiegen, folgt uns ein ganzer Rudel von Kindern, bereit, uns zur Villa zu „führen“. Ich lang mir das hübscheste von den Mädchen und prüfte: wer war denn eigentlich dieser Napoleon? „Rom mit rickordo“, antwortet die Kleine schlicht in ihrer Toskaner Mundart. (Ich erinnere mich nicht. Mancher, der gerne ein Napoleon wäre, darf das ins Stammbuch schreiben.)

Die römische Straßenbahn verkehrt seit dem nur mehr in den äußeren Stadteilen, in inneren gibt es nur noch den Autobus. In den schmalen gebundenen Gäßchen wird man gerade zu unerhört gebeutel und geschüttelt. Wie immer hat sich der Volkswitz auch dieser Neuerung bemächtigt. „Da soll man noch sagen.“ Wotten die Römer, daß nichts geschieht, um Italien aufzurichten.“

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachgemäß angepasst wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Groden 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Kleine Chronik.

Kufer und Stimme.

Kufer will ich sein! Rein Schrei soll eure Nacht durchdringen! Auf den Wolkensetzen, die euer Glend bedecken, will ich den roten Widerschein der Flamme malen, die ich entzündet. Und die Ohnmacht, in die eure geschloffenen Glieder fielen, soll mein Ruf durchdringen. Ihr sollt nicht schlafen mit zerprehten Lippen, fallendem Munde, hinführenden mit gewählten Stimmen. Wenn euch eure Qual anschreien läßt: Ich will euch Stimme sein! Worte will ich euch geben! Hören soll man euer Kommen und euch verstehen. Ich will euch Kufer sein, daß ihr erwacht und Verold, daß man euch haben höre! Ich, der Dichter.

Die Entwicklung des Wirtshauses.

Die römischen Popinas. — Die ersten Kaffeehäuser in Europa.

In den ältesten Zeit erbat es schon Dämonen gegessen, wo Menschen sich zum Essen und Trinken versammelten. Ein Freund des Demosthenes im alten Griechenland sagt zu ihm: „Was? Du schämst dich, in ein Weinhaus zu gehen, wenn dein Herr, das selbe und souveräne Volk, dorthin geht?“ Und in der Komödie des Aristophanes „Die Frösche“ wird der Weinliebhaber Dionysos beschuldigt, eine Gastwirtschaft verlassen zu haben, ohne „zehn Brote, zwei Portionen Fleisch, Knoblauch, gefüllten Fisch und Honig“ zu bezahlen. Auch im alten Ägypten gab es Restaurants und Anstalten in unserer Sprache, nannten sich die Kheppet (von dem hebr. Kaph, Bier zu trinken, um den Durst anzulegen, sehen sie Kheppet, gefüllte Kheppet dazu, so wie man es jetzt in München tut. Welt tranken Griechen und Römer am Tage Wein. Diesen Genus verhöhen sie auf den Abend. Die römischen „Popinas“ ahnelten unserer heutigen Kaffeehäuser. In Rom gibt es eine Weinstraße ausgegraben worden, an deren Wänden die Inschrift steht: „Für ein As (fünf Denare) bekommst du einen halben Liter; für zwei As bekommst du einen besseren Wein. Gibst du zweimal mehr, so bekommst du Felsener, mein Freund.“ Der Name „Popina“ leitet sich her von dem Worte „Popa“ das war der Mann, der die Opientiere schlachtete, die er von den Tempeln kaufte, um dann das Fleisch an die Popinen zu verkaufen. Speid und Kohl waren die Lieblingsgerichte der Römer. Es gab Leute, die den größten Teil der Zeit in den Anstalten verbrachten, und von einem gewissen Prius wird erzählt, daß er sein mehr als zwei Millionen betragendes Erbe vergebete, indem er Tage und Nächte in solchen Anstalten lag und zechte und schlieferte.

Doch es in diesen Anstalten nicht immer friedlich zugeht, sieht man daraus, daß mehrmals Verordnungen erlassen wurden, die eine Regelung herbeiführen wollten; zum Beispiel wurde verboten, daß in den Anstalten vor acht Uhr morgens heißer Wein ausgeschenkt wurde.

Diese Popinas sind die Grundlage der späteren Wirtshäuser, deren Anlage nötig wurde, als der Reiseverkehr sich hob. Die damaligen Wirtshäuser lagen meist an Kreuzwegen oder am Außenrande der Städte. Auch in späterer Zeit war ein Wirtshaus immer noch mit einer Herberge für Reisende verbunden.

Die Kaffeehäuser entwickelten sich zunächst in Wien und Paris und spielten sehr bald eine große Rolle. Wien besonders war dafür bekannt, daß alle Künstler und Schriftsteller sich hier versammelten, um ihre Meinungen auszutauschen, Zeitungen zu lesen, zu diskutieren, ja, sogar um zu schreiben. In Paris wurde in einem Kaffeehaus im Palais Royal von Camille Desmoulins die französische Revolution proklamiert.

Im Gegensatz zu unserer heutigen Cafés und Restaurants waren die alten Kaffeehäuser und Restaurants sehr einfach, mit einfachen Rohrstühlen und blühenden geschwungenen Holzstühlen eingerichtet; der Boden war mit Sand bestreut und in den Ecken standen die Spindelpfeiler, notwendige Gegenstände in einer Zeit, in der das Tabakwaren, das „Primen“ eine weitverbreitete Sache war. Auch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts galt es als besonderer Luxus, als ein Kaffeehaus große Spiegel an seinen Wänden aufhängte.

Im Orient trifft man heute noch die Kaffeehäuser in ihrer ursprünglichen Form. Neben dem Tische steht der Wirt und löst Kaffee, während er die Gäste mit einem Nebelwisch abwischt, und an den Wänden stehen Araber, Türken, Syrier und schlürfen den schwarzem Kaffee. Dabei rauchen sie die Wasserpeife, sprechen über Politik und geben sich irgend einem Spiel hin.

Das erste Kaffeehaus wurde 1645 in Venedig errichtet; fünf Jahre später folgte Oxford. In Frankreich begannen sich die neuen Einrichtungen zuerst in Marseille ein, und zwar um das Jahr 1659. In Paris gründete 1672 in der Vorstadt St. Germain

Der D-Zug der Revolution.

Wie die russische Politik, wendet sich auch der russische Film gegen Osten: die großartige Kinoreportage „Dokumente aus Sibirien“ und „Indonesien geniale Revolutionsdramen“, „Sturm über Asien“ haben das soziale Erwachen Chinas dargestellt. Nun kommt, legter Bote stummer russischer Filmkunst, ein nicht minder bedeutungsvolles und in der sozialen Kritik nicht minder eindringliches Werk zu uns: Sija Traubergs Film vom „Blauen Express“.

Der „Blau Express“, der durch eine chinesische Provinz führt, führt in den verschiedenen Wogenklassen typische Vertreter der verschiedenen sozialen Klassen mit sich. Im Solowagen, in der ersten und zweiten Klasse den „Präsidenten“, einen Abenteuerer, der das Nut des Bürgerkrieges in Gold umringelt, den General der reaktionären Soldatruppen, den letzten Missionar, die chinesischen, europäischen und amerikanischen Agenten der Selbstzerfleischung des chinesischen Volkes. In der dritten Klasse fahren die Arbeiter, die Russen der Hafenstädte; ihre Füße sind wund, denn sie sind jahrelang vor der Kälte gelaufen, ihre Hände sind aufgerissen, denn sie mühen jahrelang Steine schleppen, ihre Schultern sind blutiggerieben, denn sie mühen jahrelang Ähren tragen. Im Gepäckwagen aber lauern auf dem Boden gekrümpfte Kinder, die der eigene Vater an die Märentreiber der großen Spinnereien verkauft hat, weil er sie nicht mehr ernähren konnte. Der Zug hat die heimlichen Reiseführer überschattet und so werden die Sees- und Wäsjährigen als lebende Ware an die Textilfabriken verschifft.

Ein kleines Schwenkmädel erregt das Gefallen eines holländischen weißen Aufsehers. Er greift nach dem Kind, wird vom Bruder des Mädels niedergeschlagen. Beide dem Chinesen, der sich an einem Weibchen „vergreift!“ Der Knall hat zu schrecken und zu lachen, er hat auch für einen Führer dankbar zu sein; ein Recht auf Gerechtigkeit hat er nicht. Die Russen wissen, daß sie bei den Weigen keine Gnade finden würden, und warten das „Gericht“ gar nicht ab. Sie holen aus dem Gepäckraum die Waffen, die irgendein Schieber den Aufständischen oder ihren Gegnern verkauft hat, dem eben, der besser zahlt, und nehmen den Kampf mit der Besetzung des Zuges auf. Ein blutiger Kampf entspinnt sich in den Kuppeln, in den Gängen der Waggons auf den Dächern. Man will den Zug nach auf dem Gebiet einer kommunistischen Provinz auf ein Stockgesele lenken. Der Weidemarier aber weigert sich, einen Zug mit lebenden Menschen auf den Brellbock auflaufen

zu lassen; er stellt im letzten Augenblick die Weiche um und der Zug rast weiter, in eine Provinz, die in der Hand der Revolutionäre ist. Sija Trauberg folgt bei der Inszenierung dieses von großer Spannung erfüllten, gewaltig gesteigerten Dramas aus der Revolution benutzt dem Vorbild Eisensteins. Die Treppe von Odesa aus dem „Panzerkreuzer Potemkin“ taucht hier wieder auf, und sogar das berühmte Montagespiel der drei hintereinander fotografierten Zierfiguren, die den Eindruck eines sich aufstrebenden Löwen ergeben. Trauberg hat aber auch gute eigene Montageideen, wie das Gleichnis zwischen den auseinanderstehenden Buffen der Wogen und dem Aufeinanderplayen der sozialen Gegensätze im Zuge, oder die Ueberblendung der Hände des „Präsidenten“ in drohend ausgebreitete Kanonenläufe. Die einzelnen Gestalten weiß Trauberg plastisch herauszuarbeiten. Er hat gut gewählte Charaktertypen vor der Kamera gestellt und in Details das Wesen dieser Menschen knapp und klar angedeutet. Auch satirische Züge fehlen in diesem düsteren Film nicht; da gibt es in dem Zuge einen flehigen Photoreporter, der alles knistert, den Lang, die große Boie der Nachhaber, ihren Fall und ihren Tod. Die Gestalten des Films sind namenlos, die Schauspieler sind es auch. Darsteller und Rolle bedecken sich vollkommen; jeder ist, was er spielt. Der Geist von Tretjakows „Bräule, China!“ durchzieht dieses mit anderen Mitteln gestaltete, aber ebenso aufwühlende Werk. Größt das Theaterstück am Schluß zu einer mitreißenden Wortapothek, so greift der Film zu einem köstlichen Bild: Der Blau Express, der horizontal fuhr, wie jeder andere Zug, fährt nun vertikal, aufwärts, der Sonne, der Freiheit, entgegen.

In Wien wurde vor diesem Film, dem Edmund Weisel eine überaus feinsinnige und effektvolle Begleitmusik mitgegeben hat, E. W. Eisensteins Tonfilm „Schnitz“ gezeigt. In Bildern aus der Natur will Eisenstein eine sentimentale alte russische Romanze nachspielen. Der Film hat gästeliche Einzelheiten, viele poetische Einfälle und Aufnahmen von Wäumen, Wolken, Wasserreflexionen, die photographische Meisterleistungen sind, aber auch stichliche, bedenklich an allegorischen Bild erinnernde Szenen. In der Anmalung der Herbststimmung und der wehmütigen Erinnerung an verwichenes Glück ist Eisenstein auch hier unübertrefflich. Im ganzen die Spielereien eines Genies, das auf anderem Gebiet Wichtiges geleistet hat und wieder leisten wird. Fritz Rosenfeld.

der Prosa haperts noch immer — aber nicht mit der Hr. Herr Hagen beispielweise verdient einen Preis als Refordträger im Schauspielbereich. Schade, daß man dabei so wenig versteht! Die Leistungen aller übrigen Darsteller wurden erst kürzlich gewürdigt. Bleibt noch zu erwähnen, daß die musikalische Leitung Kapellmeister Schütz war wenig von dem köstlichen Wein Stroußföher freudig genüßlich freudige und daß uns, vom künstlerischen Standpunkt aus, kein Ballett lieber ist als ein schlechtes. L. g.

„Der Rosenkavalier“. (Neueinstudiert im Prager Deutschen Theater.) Endlich hat man sich bei uns auch einmal Richard Strauß erinnert und sein beim Publikum anerkanntes Werk, die typische Komödie „Der Rosenkavalier“, in den Spielplan aufgenommen. Raum oder dauernd, es sei denn, daß für die Rolle des Ochs von Verdonen ein Dauerakt gewonnen wird. Diesmal sang sie Jozef Schwarz, unter unergessener einflussreicher Nebenbeteiligung, der bei seinem Wiedererscheinen auf der Bühne seines früheren Wirtens stürmisch begrüßt wurde. Schwarz' Rüstlerum ist stichlich gewandert; vor allem in der Gelamtheit des künstlerischen Bildes seiner Leistung. Musik, Darstellung, Deklamation und Gesang fließen zu überzeugendster einheitlicher Wirkung zusammen, offenkundig das große künstlerische Format des Sängers in ein dringlichste Weise. Inner allen Darstellern und Sängern des Ochs ist Schwarz, der seinen berühmten Wiener Kollegen Mayr am nächsten kommende. Die Karikaturen sang zum ersten Male Hr. Hofe Wexler; mit allen Vorzügen geistlicher Kultur und verinnerlichter musikalischer Ausdruck; darstellerlich gefühlswarm und mit liebenswürdigster wiewerlicher Herzlichkeit. Den Otiavian hatte als Gast Hr. Digo Forral übernommen, die diese Partie, als sie noch unserem Ensemble angehörte, zu ihren besten Jahren durfte. Sie bringt alle erforderlichen künstlerischen Tugenden für den Rosenkavalier mit Charme, Temperament und ausdrucksvolle, in der Deklamation richtig akzentuierte Stimme. Nur vor übermäßigem Auftragen in darstellerischen und sprachlichen Sinne möge sie sich hüten. Nebenbei war auch die Sophie; mit Hr. Margarete Melan, die aber nur das entzückende Reizere für diese Rolle besitzt, geistlich jedoch ihr vieles schuldig bleiben muß. Sie sehr glücklich erwies sich hingegen die Verkleidung der Rolle der Schöneperin mit Hr. Ota Kjed. Auch Herr Bajda wirkte im Tenorsolo des ersten Aktes recht befriedigend. Durchaus zuverlässig am Platz die im Besitze ihrer kleineren Rollen

Japanische Nacht.

„Hedermus“ als Arbeiterdarstellung. Sonntag nachmittags gab es ein total ausverkauftes Haus in freudiger Erwartung, die aber nur teilweise erfüllt wurde, denn diese Hedermus-Hatert recht lohn, und bei Nachmittagsvorstellungen zeigen sich gewisse künstlerische Mängel, die man sich ganz besonders nicht. Bei unserer Arbeiterdarstellung erschien mir das als besonders auffällig und — tückisch. Ein so zahlreiches, lebendes und dankbares Publikum darf wohl beanspruchen, daß alle Mitwirkenden ihr Bestes geben! Zumal, wenn die natürliche künstlerische Potenz ohnehin nicht allzu groß ist! Genügend an dieser „Hedermus“ ist meines Erachtens lediglich die Rollenwahl der Frau Schuchter, prächtig in der Befangung in der Erscheinung-Einkle; diese Rollenwahl ist, ein wenig auf Kosten der Forderung nach Temperament und Lebensmut, ganz auf Vornehmheit eingestellt. Sehr im Gegensatz zu den tenorierenden Partnern. Eisenstein war diesmal Herr Koller, sehr frohgemut, aber in der Darstellung so gar nicht elegant. Es wäre sehr von Uebel, wenn sich die Mutter, drastische Komik vor allem durch Stotper- und Kurvenpelungsmanöver auszusprechen, bei uns einbringen sollte! Als Heide war Frau Stumpf, von ihrem vorjährigen Engagement her bekannt, häufiger gastweise eingelangungen. Wie freuen uns, feststellen zu können, daß, wie der erste Akt beweist, die junge Künstlerin dabei an sich gearbeitet hat; die Stimme ist kräftiger geworden, der Gesang fließender, die Höhe schlackenreiner. Mit

Kunst und Wissen.

„Hedermus“ als Arbeiterdarstellung. Sonntag nachmittags gab es ein total ausverkauftes Haus in freudiger Erwartung, die aber nur teilweise erfüllt wurde, denn diese Hedermus-Hatert recht lohn, und bei Nachmittagsvorstellungen zeigen sich gewisse künstlerische Mängel, die man sich ganz besonders nicht. Bei unserer Arbeiterdarstellung erschien mir das als besonders auffällig und — tückisch. Ein so zahlreiches, lebendes und dankbares Publikum darf wohl beanspruchen, daß alle Mitwirkenden ihr Bestes geben! Zumal, wenn die natürliche künstlerische Potenz ohnehin nicht allzu groß ist! Genügend an dieser „Hedermus“ ist meines Erachtens lediglich die Rollenwahl der Frau Schuchter, prächtig in der Befangung in der Erscheinung-Einkle; diese Rollenwahl ist, ein wenig auf Kosten der Forderung nach Temperament und Lebensmut, ganz auf Vornehmheit eingestellt. Sehr im Gegensatz zu den tenorierenden Partnern. Eisenstein war diesmal Herr Koller, sehr frohgemut, aber in der Darstellung so gar nicht elegant. Es wäre sehr von Uebel, wenn sich die Mutter, drastische Komik vor allem durch Stotper- und Kurvenpelungsmanöver auszusprechen, bei uns einbringen sollte! Als Heide war Frau Stumpf, von ihrem vorjährigen Engagement her bekannt, häufiger gastweise eingelangungen. Wie freuen uns, feststellen zu können, daß, wie der erste Akt beweist, die junge Künstlerin dabei an sich gearbeitet hat; die Stimme ist kräftiger geworden, der Gesang fließender, die Höhe schlackenreiner. Mit

Sozialistische Jugend, Prag.

Heute, acht Uhr in der Groe Diskussionsabende mit Referat des Gen. P. Pauner über: Internationale und Abrüstung. Kommt alle und pünktlich!

gebliebenen Kräfte: Hr. Sommer sowie die Herren Fuchs, Koller, Schönberg und Ketter. Mag Rudolf hatte die musikalische Revue-Inszenierung des Werkes befolgt, nicht immer mit entsprechender Sorgfalt und Gründlichkeit, wie beispielsweise der Herr Schönberg im Bedienten-Quartier des ersten Aktes bewies. Im allgemeinen folgt Rudolf die „Rosenkavalier“-Musik auch verderb an, als ihr zuständig Hr. Negisfer des Abends, — aber nur im ordnenden, nicht im eigentlich tätigen, schöpferischen Sinne, — war Charles Ross. Das Konzept war ausverkauft, der Verkauf sehr und begehrt.

„Heute, Soldaten“, Oper von Maurice Strakosky, unter musikalischer Leitung des Komponisten. Anfang 7 1/2 Uhr (100—4).

Kammermusikabend. Im sonntägigen Konzert des Prager Deutschen Kammermusikvereines gab es eine veritabile Fülle des feinsten Scherzstückes des jüdischen Komponisten Tomyers Komodo Horn. Durch das verstärkte Leipziger Gewandhausquartett der Herren E. Wollgast, R. Wolfste, A. Herzmann, G. Münch, Holland und Hr. J. R. Münch, Holland gelangte Horns Streichquartett für drei Violinen, Viola und Cello in G-Dur, opus 50, zur Aufführung. Ein Werk, das alle Merkmale der durch alle modernen Richtungen unberührt gebliebenen hornischen Tonkunst trägt: romantische Färbung, eingängliche harmonische Gestaltung, ausdrucksreiche Tonprache und klare formale Gestaltung in der Fuge. Ein Werk, das trotz seiner fast löwenwärtigen Haltung dennoch Achtung und Anerkennung abdringt, weil es Ausdruck der musikalischen Beherrschung und vornehmlich musikalischer Tendenz ist. Die Leipziger Künstler spielten es mit liebedeulicher Einfühlung und bewährter technischer Meisterschaft. Außer dem hornischen Streichquartett enthält ihr Programm noch Ludwig van Beethovens bekannteres Streichquartett in C-Dur, opus 59, Nr. 2 und B. A. Mozarts C-Dur-Streichquartett.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Dienstag, 7 1/2 Uhr (100—4), Dirigent Gurlik a. G.: „Soldaten“ Mittwoch, 7 Uhr (101—1): „Othello“. Donnerstag, 7 Uhr (102—2): „Schmilke Kuffelanten“. Freitag, 7 Uhr (103—3): „Spielzeug hinter Majestät“. Samstag, 7 1/2 Uhr, Ensemblekonzert Alexander Ross: „Der Prinz“, Sonntag, 7 1/2 Uhr: S. S. und Arbeiterbewegung. „Der Unwiderrückliche“, 7 Uhr (104—4), neuinstudiert: „Der lahme Krieg“, Montag, 7 Uhr (105—1): „Fiedelmann“.

Spielplan der Kleinen Bühne, Sonntag, 5 Uhr: „Die Wunder-Bar“, Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Heiraten verboten“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: Premiere: „Etienne“, Freitag, 7 1/2 Uhr: Wohltätigkeitsvorstellung zu Gunsten der deutschen Schulen in Weinberg: „Marguerite durch drei“, Samstag, 7 1/2 Uhr: „Die Väter“, 7 1/2 Uhr: „Etienne“, Montag, halb 8 Uhr: Wandbeamen: „Heiraten verboten“.

Aus der Partel.

Begrüßungsausschuss Prag. Freitag, den 18. Febr., um 8 Uhr abends im Hintergebäude des Cafe „Continental“ Fortsetzung des Spinnars. Genosse Böllina spricht über den marxistischen Teil des tschechischen Parteiprogramms.

Jugendbewegung. S. J., Prag. Heute um 8 Uhr in der Groe Diskussionsabende über „Internationale und Abrüstung“. Ref.: Genosse Pauner. — Morgen Monatsversammlung mit Referat des Genossen Dr. Witzel.

Bereinsnachrichten.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Mittwoch, Ausübung im Restaurant Pragoar na Florenti. Beginn 6 1/2 Uhr abends. Alle Ausübungsmitglieder sollen sich pünktlich einfinden. Derzeitiger Vorsitzender: Eduard Lach. Sekretar: Wilhelm Kichner. Beamtlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: „Kosa“ H. G. W. Anton und Buchdruck Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Dvick. Prag. Die Zeitungsmittelmittel wurde zur Zeit der Zeitungsdruckung mit Geld Nr. 13.000/VII/1930 bez-igt.

Advertisement for 'Eine Anzeige' (A notice) with text: 'Eine Anzeige... Arbeit... immer!'.

Advertisement for 'Lakeroi-Tabletten' (Lakeroi-Tablets) with text: 'Lakeroi-Tabletten... Wohllich wirkend, desinfizierend, schleimlösend...'.